

Musikzeitung



Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Deutsche Musikkultur im Südöstlichen Europa e. V.
München, Januar 2024 (Heft 21) www.suedost-musik.de

Deutsche Musikkultur Südosteuropas

In einer Zeit, in der die Erlebnisgeneration so langsam verschwindet und in Deutschland sich bereits die Enkelkinder mit dem musikalischen Erbe ihrer Großeltern beschäftigen, wächst in den Ländern Südosteuropas das Interesse für die Musikkultur der ehemaligen deutschen Mitbürger: in Serbien werden deutsche musikwissenschaftliche Publikationen ins Serbische übersetzt, das ungarische Fernsehen drehte einen Dokumentarfilm über den Lugoscher Kantor und Komponisten Conrad Paul Wusching, in der europäischen Kulturhauptstadt Temeswar wurde 2023 die Operette Emmerich Bartzers „Grüßt mein Banat“ erstaufgeführt und in Siebenbürgen ist man bestrebt, das musikalische Erbe an rumänische und ungarische Jugendliche weiterzugeben. Und in Deutschland ist es die jährlich in Löwenstein und Heilbronn stattfindende Musikwoche der Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa, durch die man Präsenz zeigt und den Mitbürgern zurufen möchte: *Seht her, das gehört zu unserem europäischen Kulturgut!*

Es ist eine vorsichtige Aufbruchsstimmung – trotz vieler Nebenschauplätze – in den historischen deutschen Siedlungsgebieten unseres Kontinentes zu verspüren und dies in einer Zeit, die von Not, Sorgen und Krieg geprägt ist. Solche kleinen Schritte in der Sicherung, Erforschung und Präsentation der Musikkultur der Deutschen in und aus Südosteuropa sind besonders für die Wissenschaft wichtig, um die in der Nachkriegszeit größtenteils vernichteten Spuren wieder sichtbar – oder in unserem Fall hörbar – zu machen.

Wem gehört die Musikkultur der Deutschen in und aus Südosteuropa? Im Rahmen von Buchvorstellungen in mehreren Ländern ging man dieser Frage nach.

Prof. Marijana Kokanovic-Markovic von der Musikhochschule in Novi Sad (Neusatz) stellte in serbischer und deutscher Sprache das Buch „*Musikstadt Begapolis. Armin Rippka und die Musik der Banater Stadt Großbetschkerek*“ vor und wies darauf hin, dass einige Studierende ihrer Fakultät sich in den folgenden Monaten mit diesem Thema auseinandersetzen werden. Prof. Damian Vulpe, ein Enkel des Komponisten Peter Rohr (1881–1956), stellte im deutschen Kulturzentrum Reschitzas das kompositorische Werk seines Großvaters vor, und



Dr. Franz Metz (links), Prof. Marijana Kokanovic-Markovic (4. von links) und Dr. Filip Krčmar (rechts) bei der Buchvorstellung in Großbetschkerek (Serbien)

Dr. Constantin Stan präsentierte den Band „*Wo man singt da lass dich nieder. Wusching und die Anfänge der Lugoscher Musikgeschichte*“ im Rahmen eines großen Symposiums an der Iosif-Constantin-Dragan-Universität. Grund zur Zuversicht.

Allen Förderern und Unterstützern unserer GDMSE sei herzlich für ihre Wohltaten gedankt. Ich bin mir sicher, dass auch 2024 einige musikalische Überraschungen mit sich bringen wird, ob in Rumänien, Ungarn, Serbien oder in Deutschland. Das 200-jährige Ju-

biläum Anton Bruckners wird dabei ebenfalls eine Rolle spielen, stammten doch einige seiner Schüler aus dem Banat und aus Siebenbürgen.

Mit freundlichen Grüßen, Ihr

Dr. Franz Metz
Vorsitzender der GDMSE

Mit zwei neuen Dirigenten zurück zur Normalität –

37. Musikwoche Löwenstein

Von Bettina Meltzer, Siebenbürgische Zeitung, 7. Mai 2023

„*Wohltuende Normalität*“ – so könnte eine von vielen Überschriften über der Musikwoche Löwenstein 2023 lauten, denn die 37. Musikwoche der Gesellschaft für deutsche Musikkultur im Südöstlichen Europa (GDMSE) fand nach 2022 auch heuer wieder zum gewohnten Zeitpunkt in der nachösterlichen Woche statt. Zudem kam sie diesmal auch ganz ohne pandemiebedingte Einschränkungen aus: Es fühlte sich für die meisten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an „*wie immer*“.

„*Willkommene Rückkehrer*“ wäre eine weitere passende Überschrift, denn unter den 120 begeisterten Laienmusikerinnen und -musikern aus allen Altersgruppen, die in diesem Jahr mitmusizierten, waren einige junge Eltern, die zuletzt selbst vor mehr als 20 Jahren als Jugendliche an der Musikwoche teilgenommen hatten und nun zum ersten Mal mit ihren Kindern dabei waren. Auch wenn sich Löwenstein in dieser Zeit weiterentwickelt hat, fanden sie und ihre Kinder schnell Anknüpfungspunkte, Freundschaften und in den Rhythmus der mit Proben verschiedenster Art durchgeplanten Woche hinein. Kammermusik-, Chor- und Orchesterproben erstreckten sich vom musikalischen Wecken am Morgen bis weit in den Abend hinein. Und selbst die Kleinsten machten in der musikalischen Früherziehung erste Erfahrungen mit ihrer Stimme und mit verschiedenen Instrumenten.

Das Motto „*neue Besen kehren gut*“ würde den beiden neuen Dirigenten Andreas Schein (Gesamtleitung Chor und Orchester) und Markus Piringer (Jugendchor) als gänzlich unmusikalische Metapher zwar nicht gerecht, aber die Kernaussage stimmt: Die zwei jungen Musiker – Schein geboren 1997 in Temeswar und Piringer geboren 1990 in Mühlbach –, die gemeinsam ihren Einstand bei der Musikwoche gaben, lenkten auf freundliche und durchaus mitreißende Art und Weise die konzentrierte Probenarbeit der Woche gemeinsam mit Andrea Kulin, die ihre große Erfahrung als Dirigentin,

Kirchenmusikerin und Mitwirkende bei vielen Löwensteiner Musikwochen eintrug. Zudem brachten die zwei ihre musikalischen Talente an vielen Stellen und in verschiedenen Ensembles ein: Andreas Schein etwa am Cello im Salonorchester und Markus Piringer als Korrepetitor bei vielen Chorproben des gemischten Chores.

Das Ergebnis dieser fruchtbaren Zusammenarbeit war ein Abschlusskonzert am 15. April in der Kilianskirche Heilbronn, das den mehr als 300 Zuhörenden im Publikum ein abwechslungs- und farbenreiches Klangerlebnis auf hohem musikalischem Niveau bot. Der Jugendchor eröffnete das Konzert mit einem Lied von Guido von Pogatschnigg (1867–1937): „*Cantate Domino*“. Singet dem Herrn! Welch passendes Motto für das Konzert, das im Rahmen der Stunde der Kirchenmusik stattfand. Keine Berührungssängste mit anspruchsvoller A-Capella-Musik siebenbürgischer Komponisten zeigte Piringer mit seiner Stückauswahl für die rund 30 jungen Sängerinnen und Sänger: Die Darbietung der „*Siebenbürgischen Elegie*“ von Ernst Irtel (1917–2003) nach einem Gedicht von Adolf Meschendörfer (1877–1963) beeindruckte das Publikum mit seinem Ausdruck und seiner Intonationssicherheit. „*Gott gebe mir nur jeden Tag*“ von Prof. Dr. Heinz Acker (*1942) erklang zum Schluss des ersten Konzertblocks, einfühlsam begleitet durch Liane Christian am Klavier und Isabella Schöne an der Oboe.

Schnell tauschten viele der jungen Sängerinnen nun die Chormappe gegen eine Geige, Trompete, ein Fagott oder Paukenschlägel und nahmen mit den anderen Orchestermusikerinnen und -musikern der Musikwoche Platz für das erste Orchesterstück des Abends: Franz Lehárs (1870–1948) Ouvertüre für Orchester „*Eine Vision. Meine Jugendzeit.*“, ein sehnsuchtsvoll schwelgendes Werk mit lebhaftem Mittelteil und vielen ungarischen Anklängen, erfüllte die Kilianskirche mit seinem vollen Klang und die Zuhörer mit Begeisterung



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, Dozentinnen und Dozenten der Musikwoche 2023

Zum Orchester kam nun auch der Chor der Musikwoche auf die Bühne und den Platz am Dirigentenpult übernahm Andrea Kulin von Andreas Schein. Geheimnisvoll begann Franz Xaver Dresslers (1898–1981) „*Epitaph*“ in seiner Uraufführung mit Chor, Sopransolo und einer Orchestrierung von Prof. Dr. Heinz Acker anstatt der ursprünglichen Orgelbegleitung. Herausgegeben hat dieses Werk Frieder Latzina. Die Textgrundlage ist ein Gedicht von Hermann Piters (1932–2023) mit Textzeilen aus einem Epitaph in der Hermannstädter Stadtpfarrkirche. Archaisch anmutende Gregorianik wechselte mit Dresslers moderner dissonanzgeschärfter Klangsprache und einem warmen, tröstenden Sopransolo, gesungen von Agnes Dasch.

Für Vincens Mascheks (ca. 1800–1875) „*Missa in C*“ für Chor, Solisten und Orchester komplettierten Mara Perlea (Alt), Hans Straub (Tenor) und Johannes Dasch (Bass) das Solistenquartett und Andres Schein übernahm wieder die Leitung. Die Messe in C-Dur, ein gutes Beispiel für die gehobene kirchenmusikalische Tätigkeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Banat und in Siebenbürgen, war erst im Sommer 2022 auf dem Dachboden der katholischen Kirche der ehemals schwäbischen Gemeinde Guttenbrunn (Zabrani) entdeckt worden. Andreas Schein hat es extra für dieses Konzert bearbeitet und selbst herausgegeben. Präzise, einfühlsam und mitreißend präsentierten Chor, Orchester und Solisten dieses abwechslungsreiche Werk.

Voller Phantasie und Temperament spielte dann das Orchester Emmerich Ripkas (1877–1939) „*Serbische Rhapsodie*“, ein Werk für großes Orchester, in dem der Komponist verschiedene serbische Tänze eingearbeitet hat. Hier konnte das Orchester noch einmal seine große Spielfreude zeigen. Am Schluss des Konzerts erklang, nun wieder unter der Leitung von Andrea Kulin, „*Siebenbürgen, Land des Segens*“, das Siebenbürgenlied von Johann Lukas Hedwig (1802–1849) auf einen Text von Leopold Maximilian Moltke (1819–1894). Diese Hymne ist ein Lobgesang auf die Landschaften, Menschen und die Geschichte Siebenbürgens und erklang in einer von Prof. Heinz Acker erstellten Fassung für Chor

und Orchester. Als Zugabe durfte das Publikum die Hymne direkt im Anschluss noch einmal mitsingen. Ein langanhaltender Applaus belohnte alle Beteiligten.

Das *Siebenbürgenlied* wurde in diesem Konzert mit Unterstützung des Verbandes der Siebenbürger Sachsen Deutschland erstmals in einer Fassung für Chor und Orchester aufgenommen. Die Aufnahme ist unter anderem im Musiksalon des Siebenbürgischen Museums auf Schloss Gundelsheim zu hören. Im Internet ist sie zum Beispiel hier zu finden: www.siebenbuerger.de/go/838U

Fröhlich gefeiert wurde nach dem Konzert in der Tagungsstätte, besonders die Dirigentin und Dirigenten und die weiteren Dozentinnen und Dozenten: Ilarie Dinu (hohe Streicher, Konzertmeister), Jörg Meschendörfer (tiefe Streicher, Salonorchester), Brigitte Schnabel (Kammermusik), Dorothea von Kietzell (musikalische Früherziehung und Kammermusik), Brigitte Schnabel (Streicher-Kammermusik), Rita Marquardt (Holzbläser), Jörn Wegmann (Blechbläser), Agnes Dasch (Gesang), Liane Christian (Klavierkammermusik und Korrepetition), Christian Turck (Korrepetition), Bettina Meltzer und Johannes Killyen (Gesamtorganisation).

Selbstverständlich fanden im Rahmen der Musikwoche auch verschiedene interne Konzerte statt, in denen besonders solistische und kammermusikalische Stücke zum Vortrag kamen, gerade auch von den jungen Musikerinnen und Musikern. Als Vorbilder in Sachen Engagement und Talent wurden in diesem Jahr Leonore Marquardt und Joshua Franke mit dem Wolfgang-Meschendörfer-Förderpreis ausgezeichnet. Beide sind seit Jahren vielfältig bei der Musikwoche aktiv und führten heuer im Orchester die zweiten Geigen an. Zudem erhielt die Musikwoche Besuch: 20 Jahre nach ihrem ersten Auftritt unter diesem Namen bei der Musikwoche spielte die Gruppe „Lidertrun“ ein gut besuchtes Jubiläumskonzert in der Tagungsstätte. Weiterhin fand auch die Mitgliederversammlung der GDMSE statt.

Die Musikwoche Löwenstein dankt für die Unterstützung: Innenministerium Baden-Württemberg, HD Hermannstadt und HG der Kronstädter.



Chor, Orchester und Solisten der Musikwoche Löwenstein 2023 unter der Leitung von Andreas Schein



Die Talente des Talentschuppen 2023



Konzert der „Lidertrun“: Karl Heinz Piringner, Angela Seiwert, Hans Seiwert, Michael Gewölb

„De Lidertrun“ in Löwenstein

Es war ein Wiedersehen nach 20 Jahren, nicht an dem gleichen Ort, aber im gleichen Rahmen: in der bewährten Musikwoche der Gesellschaft für deutsche Musik im südöstlichen Europa e. V. die traditionell jährlich in der Woche nach Ostern stattfindet. Der Auftritt war ein kleines Jubiläum, weil die Gruppe, deren Gründung 1974 erfolgte, 2003 erstmals unter dem Namen „De Lidertrun“ auftrat.

Und es wurde auch diesmal ein Erlebnis der besonderen Art. Wir durften uns in einer Atmosphäre entfalten, die musikalisch gut „vorgeheizt“ war. Der herzliche Empfang, die zahlreichen Begegnungen, die in der Kürze des Aufenthaltes dennoch Zeit für lebhaftere, anregende Gespräche boten ... und dann die vielen Kinder. Erst beäugten sie neugierig unsere Instrumente, die wir vor der Aula bereitgestellt hatten, dann saßen viele von ihnen schon vor Konzertbeginn vor uns in der ersten Reihe, warteten gespannt auf Kommendes und nahmen aufmerksam am Geschehen teil. Vor 20 Jahren waren unsere eigenen Sprösslinge dabei; sie erhellten unseren Gesang und erweiterten fiedelnd oder dudelnd das damals noch begrenzte Instrumentarium.

Mit dem mehrsprachigen Kanon „Hallo, gade Morjen“ von Prof. Heinz Acker wurde das vielsprachige Erscheinungsbild Siebenbürgens angedeutet, das im Verlaufe der

Darbietung auch immer wieder verdeutlicht wurde. Neben den siebenbürgisch-sächsischen Titeln wie: „Ech geng än menjes Vuéters Guärten“, „Fuért än't Efeländ“, „Honnies Moler“, „De Brokt um Ält“, „Rokelid“ oder „Äm Hontertstreich“ erklang auch das ländlerische „Der Himml is voller Stern“ und das rumänische „De-ar fi mândra-n deal la cruce“.

Quasi als Lied ohne Worte erklang eine Melodie aus dem siebenbürgischen Hochland, zu der mehrere „nationale“ Ansprüche bekannt sind. Mit „Käzken af dem Däch“ und „Datt tea menj Läuwer bäst“ wurden zwei neuere Lieder dargeboten, Letzteres eine Übertragung von Angelika Meltzer aus dem Plattdeutschen ins Siebenbürgisch-Sächsische. Auch eine Uraufführung soll hier angeführt werden. „Den tapferen Fliegenfängern der Lidertrun“ (so der Wortlaut des Komponisten) hat Prof. Heinz Acker den Scherzkanon „De däck Mäck vu Fräck“ gewidmet. Die Darbietung bewirkte eine Erweiterung unseres Instrumentariums um zwei weitere, „virtuos“ zu spielende Instrumente: Kazoo und Fliegenklatsche.

Beendet wurde der Auftritt mit der siebenbürgischen „Geheimhymne“ „Et säß e kli wäld Vijelchen“, wonach die Hauptversammlung der GDMSE in geordneten Bahnen erfolgen konnte.

„De Lidertrun“ dankt für die Möglichkeit dieses Auftritts und wünscht der GDMSE weiterhin erfolgreiche Zeiten.



Preisträger des Wolfgang-Meschendorf-Förderpreises 2023: Joshua Franke und Leonore Marquardt



Orchesterprobe unter der Leitung von Andrea Kulin

38. Löwensteiner Musikwoche lädt zur Teilnahme ein

Zu ihrer 38. Musikwoche lädt die Gesellschaft für deutsche Musikkultur im Südöstlichen Europa (GDMSE) vom 1. bis 7. April 2024 Menschen aller Altersgruppen, Instrumentalisten ebenso wie Chorsängerinnen und Chorsänger in die Evangelische Tagungsstätte Löwenstein nahe Heilbronn ein. Besonders angesprochen sind Musizierende für den Gesamtchor und das Orchester.

Gespielt und gesungen werden Werke von deutschen Komponisten aus Siebenbürgen, dem Banat und anderen Regionen Südosteuropas, unter anderem die „Festmesse“ von Otto Sykora und die Orchestersuite „Dorfleben“ von Hermann Klee. Auch der Jugendchor wird wieder eine wichtige Rolle bei der Musikwoche spielen. Das Abschlusskonzert findet am Samstag, 6. April 2024, um 18.00 Uhr in der Kilianskirche Heilbronn statt.

Die künstlerische Gesamtleitung übernimmt zum zweiten Mal der Temeswarer Dirigent Andreas Schein, gemeinsam mit der Kantorin und Organistin Andrea Kulin. Weitere Dozenten sind Ilarie Dinu (hohe Streicher, Konzertmeister), Jörg Meschendörfer (tiefe Streicher, Salonorchester), Brigitte Schnabel (Kammermusik), Dorothea von Kietzell (musikalische Früherziehung und Kammermusik), Gerlinde Knopp (Kinderbetreuung), Isabella Schöne

(Holzbläser), Jörn Wegmann (Blechbläser), Agnes Dasch (Ensemblegesang), Liane Christian (Klavierkammermusik und Korrepetition), Christian Turck (Korrepetition) und Markus Piringer (Jugendchor). Die Organisation liegt in den Händen von Bettina Meltzer und Johannes Killyen.

Zum Kursangebot der Musikwoche zählen Chor (mit Stimmbildung), Jugendchor, Orchester, Salonorchester sowie Gruppenunterricht für Violine, Viola, Violoncello, Holz- und Blechblasinstrumente, Gesang sowie Klavier / Klavierbegleitung. Einzelunterricht, auch im Fach Klavier, kann hingegen nicht angeboten werden. Kammermusikensembles können unter Betreuung der Dozentinnen und Dozenten musizieren. Freizeitmöglichkeiten sind Spaziergänge, gesellige Abende sowie interne und externe Konzerte, ein schöner Kinderspielplatz ist vorhanden.

Während der Musikwoche finden auch die Mitgliederversammlung und die Vorstandssitzung der GDMSE statt. Anmeldung und Informationen: Johannes Killyen, Tel. 0178 / 5222 177, E-Mail: killyen@gmx.de, Anmeldeformular im Internet unter www.suedost-musik.de

Anmeldeschluss ist der 15. Januar 2024.



Markus Piringer (links) und Andreas Schein (rechts)



Nach dem Abschlusskonzert (von links):
Hans Straub, Andrea Kulin, Renate Dasch,
Prof. Heinz Acker, Johannes Killyen



Das Siebenbürgenlied in Konzertsfassung

Von Prof. Dr. Heinz Acker, Siebenbürgische Zeitung, 18. September 2023

Am 15. April 2023 wurde die Konzertsfassung des Siebenbürgenliedes durch die Formationen der Löwensteiner Musikwoche – Chor und Sinfonieorchester – unter der Leitung von Andrea Kulin in der Heilbronner Kilianskirche in Heinz Ackers Bearbeitung mit großem Publikumszuspruch uraufgeführt. Die Aufnahme wurde möglich durch Mittel des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland. Auf Anfrage unserer Zeitung berichtet Prof. Heinz Acker im Folgenden über die Entstehung dieser Aufnahme, an der er maßgebend beteiligt war.

Der Wunsch nach einer repräsentablen Fassung des Siebenbürgenliedes besteht schon lange, schließlich ist das Lied ja so etwas wie die gefühlte Nationalhymne der Siebenbürger Sachsen. Nun hat unser weltweit verstreutes kleines Völkchen zwar keinen eigenen Staat und somit auch keine Nationalhymne. Aber ein Lied, mit dem sich alle Siebenbürger Sachsen weltweit identifizieren, hat es dennoch. Dieses Siebenbürgenlied, das ein genialer Gesamtwurf zu sein scheint, hat dennoch eine seltsame Entstehungsgeschichte.

Den Text dazu verfasste ein Nichtsiebenbürger, der Mecklenburgische Dichter und Publizist Maximilian Leopold Moltke (geboren 1819 in Küstrin, gestorben 1894 in Leipzig), der nur kurzfristig in Siebenbürgen lebte und wirkte, nämlich als Redakteur des in Kronstadt erscheinenden Siebenbürgischen Wochenblattes. Hier schreibt er 1846 das „*Siebenbürgenlied*“. Ihm gelingt es, die Liebe zu diesem Land mit seinen wunderbaren Landschaften, Schätzen und Menschen in Worte zu fassen. Die letzte Strophe birgt eine Besonderheit. Mit den Worten „...und um alle Deine Söhne schlinge sich der Eintracht Band“, ruft er alle Völker Sieben-

bürgens zu einträchtigem Miteinander auf, und das 1846, also kurz vor den Wirren der 1848er Revolution. Dieser Toleranzaufbruch ist recht einmalig in der Hymnenlandschaft dieser Welt, wo es meist um nationale Nabelschau geht.

Auch die Melodie zu diesem Lied hat eine besondere Geschichte. Johann Lukas Hedwig, der Kronstädter Musiker (geboren 1802 in Heldsdorf, gestorben 1849 in der Schlacht bei Honigberg), verfasste die Melodie zu ganz anderem Anlass, nämlich als Festgesang zur 300-Jahr-Feier des 1545 von Apollonia Hirscher erbauten Kronstädter Kaufhauses. Erst 1848 wurde die Melodie dem Moltke-Text unterlegt, und siehe da, sie passte wie ein guter Handschuh.

Das Siebenbürgenlied wurde seither in unzähligen Fassungen bearbeitet, für Chorgesang, diverse Instrumentalgruppen und vielfach für Blaskapellen, aber eine repräsentable Fassung, wie es sich für eine Hymne ziemt, gab es bis dato nicht.

Den Ausschlag zur Entstehung dieser Fassung gab Schloss Horneck. Hier habe ich zwei Musikzimmer einrichten dürfen, die in Bild und Schrift die Musikgeschichte Siebenbürgens zusammenfassen. Nun soll noch eine Mediathek hinzutreten, mit deren Hilfe der Besucher Musikbeispiele zu den einzelnen Schautafeln abrufen kann. So kam die Aufforderung an mich, nun auch eine Konzertsfassung dieses Liedes für Sinfonieorchester und Chor zu schreiben, die dann in dem besagten Osterkonzert der Löwensteiner Musikwoche am 15. April 2023 in Heilbronn uraufgeführt wurde. Die vom Musikproduzenten Martin Thorwarth (Studio „Resonanz“) erstellte Aufnahme ist auf der Webseite und dem YouTube-Kanal des Verbandes für jedermann abrufbar: www.siebenbuerger.de/go/838U



Andrea Kulin dirigiert das Orchester und den Chor der Löwensteiner Musikwoche bei der Uraufführung des Siebenbürgenliedes in Heinz Ackers chorsinfonischer Fassung (Foto: Jakob Braun)

Zum Tod des Kulturpreisträgers und Musikverlegers Frieder Latzina

Von Johannes Killyen

Wie viel Musik wäre ohne ihn nicht erklingen? Wie viele Werke hätten nie das Licht der Welt erblickt und würden als Manuskript fern aller Öffentlichkeit im Archiv liegen? Frieder Latzina war, und das aus reiner Liebhaberei, der vielleicht wichtigste siebenbürgische Musikverleger. Alle, die ihn kennen, wissen: Der gebürtige Kronstädter war noch viel mehr. Nun ist er am 11. Dezember im Alter von 87 Jahren in seinem deutschen Heimatort Karlsruhe gestorben.

Frieder Latzina hat im Laufe seiner 25-jährigen Verlegertätigkeit nicht weniger als 170 Werke siebenbürgischer Komponisten herausgegeben, darunter neu entstandene Kompositionen von Helmut Sadler oder Heinz Acker – aber wesentlich auch historische Musik von Johann Lukas Hedwig bis Paul Richter und Ernst Irtel bis Norbert Petri. Carl Filtsch, Franz Xaver Dressler und viele andere nicht zu vergessen. Er schuf die Voraussetzung für Aufführungen und Aufnahmen, etwa bei der Musikwoche Löwenstein. So konnte Musik erlebbar werden für ein großes Publikum. Dazu arbeitete er eng zusammen mit den Interpretinnen und Interpreten, mit Hans Peter Türk und Kurt Philippi, Eckart und Steffen Schlandt, Ilse Maria Reich und Dieter Barthmes, Andrea Kulin und Heinz Acker.

Zurecht ist der begeisterte Laienmusiker, der sich mit Geige und Bratsche gerne ins Ensemble einfügte und nicht den Vordergrund suchte, 2020 mit dem siebenbürgisch-sächsischen Kulturpreis ausgezeichnet worden. Ironie der Geschichte, dass diese hohe Auszeichnung aufgrund der Corona-Pandemie nur in einer Online-Übertragung verliehen werden konnte. Zur Ehrung sah man den Kulturpreisträger entspannt mit Urkunde und Medaille im heimischen Wohnzimmer sitzen, ein hintersinniges Lächeln im Gesicht, wie man es von ihm kannte. Frieder Latzina hat sich der Musik ein Leben lang in vielfältigster Weise verschrieben – und mit ihr doch nie sein Geld verdient, nie verdienen wollen. Das gab ihm die Freiheit, Dinge anzupacken, die ihm Spaß machten, dies aber mit vollem Ernst und hoher Professionalität.

In ihrer Laudatio zur Verleihung des Kulturpreises hat die Kirchenmusikerin und Organistin Andrea Kulin, Leiterin der Siebenbürgischen Kantorei, zurecht auf den

kulturellen Kronstädter Nährboden hingewiesen, auf dem der 1936 geborene Frieder Latzina aufgewachsen ist. Überall gab es Instrumente, wurde Kammermusik gemacht und gesungen. Die Mutter spielte ebenso Klavier wie die zwei Geschwister, darunter Anemone Latzina, die später eine bedeutende Lyrikerin werden sollte. In der zweiten Grundschulklasse nahm Frieder erstmals Geigenunterricht, zuerst privat bei der bekannten Kronstädter Geigerin Irene Krüger und dann am dortigen Konservatorium.

Er blieb seinem Instrument lange treu, spielte im Schülerorchester der Honterusschule und auch zu Studienzeiten im Studentenorchester und anderen Ensembles, sang im Bachchor. Beruflich orientierte er sich in eine ganz andere Richtung: Frieder Latzina studierte Maschinenbau, Fach Gießerei, und arbeitete von 1960 bis 1982 als Ingenieur in der Tractorul-Fabrik in Kronstadt. Doch auch dort war er musikalisch tätig: Er gründete zusammen mit anderen Begeisterten eine Bigband, die er mehrere Jahre leitete. Klavier hatte er sich autodidaktisch beigebracht und schon zeitig Stücke aus dem Radio einfach nachgespielt. Unvergesslich sind mir selbst Familienabende im Kreise der Kränzchenfreunde, bei denen Frieder Latzina mit meinem Vater Hans-



Frieder Latzina (1936 - 2023)

georg Killyen gemeinsam in die Tasten drosch.

Bereits 1961 hatten Frieder Latzina und seine Frau Irmgard, geborene Schuster, geheiratet. Zwei Kinder wurden dem Paar geschenkt, Helge im Jahr 1963 und Kerstin dann 1969. Schon in Siebenbürgen knüpfte Latzina Kontakte ins deutsche Karlsruhe, so dass er nach der Ausreise mit seiner Familie im Jahr 1982 in der badischen Landeshauptstadt sofort Arbeit in der Badischen Maschinenfabrik Durlach fand. Die Musik rückte für Latzina ab 1987 wieder stärker in den Mittelpunkt: Er wurde mit seiner Frau Gründungsmitglied der „Siebenbürgischen Kantorei“, deren Singrüstzeiten er bis 2017 organisieren sollte, und holte 1994 auch seine Geige wieder vom Schrank, um in einem kirchlichen Kammerorchester zu spielen.

Doch wie wird man nun Musikverleger? In besagtem Kammerorchester waren immer Noten gefragt, die Frieder Latzina mit seinem ersten kopierten Noten-

schreibprogramm bereitwillig erstellte. Zum 150. Todestag von Johann Lukas Hedwig, dem Komponisten des Siebenbürgenliedes, klagte der Musikwissenschaftler Karl Teutsch in der Siebenbürgischen Zeitung, nur wenige Werke Hedwigs seien bislang in Druck erschienen. „Das habe ich als Frührentner persönlich genommen und mich Stück für Stück darum gekümmert. Im Jahr davor hatte ich ja meine verlegerische Tätigkeit als Gewerbe angemeldet“, erzählte er mir 2013.

Im Jahr 2000 reiste er mit einem kleinen Kopierer im Gepäck nach Rumänien, um dort in Archiven in Kronstadt, Zeiden und Heldsdorf Kompositionen Hedwigs zu sichten. Über 70 Werke des Komponisten hat er im Laufe der nächsten Jahrzehnte herausgegeben. Zuletzt noch im vergangenen Jahr 2023 eine von Prof. Heinz Acker erstellte Fassung des Siebenbürgenliedes für Chor und Orchester, die zur Musikwoche Löwenstein unter Leitung von Andrea Kulin uraufgeführt und professionell mitgeschnitten wurde.

Als Leiter der Musikwoche war es für mich immer eine große Freude, mit Frieder zusammenzuarbeiten. Rasch und zuverlässig erstellte er Stimmen in allen gewünschten Transpositionen und für jegliche Instrumente, korri-

gierte in kürzester Zeit Fehler und übernahm persönlich sogar den Notenversand. Die Kosten für die Erstellung des Materials hat er uns meistens erlassen – sein Wunsch war, dass die von ihm vorbereiteten Werke auch erklingen konnten. Am Geld sollte das nicht scheitern. Zu den Höhepunkten seiner Arbeit gehörte sicherlich die Zusammenarbeit mit den Komponisten Helmut Sadler und Heinz Acker, aber auch die Edition der für das Reformationsjahr 2017 entstandenen Missa Coronensis, komponiert von Szalay Zoltán, Steffen Schlandt, Heinz Acker, Șerban Marcu und Brita Falch Leutert.

Sein krankes Herz zwang Frieder Latzina in den letzten Jahren dazu, kürzerzutreten. Es wurde stiller um ihn. Er stellte 2021 offiziell die Verlagstätigkeit ein und meldete das Gewerbe ab. Alle Noten übergab er uneigennützig dem Schiller Verlag, damit sie auch künftig für die Nachwelt verfügbar sein konnten. Was ihn nicht davon abhielt, noch die eine oder andere Aufgabe zu übernehmen, etwa die Herausgabe der von Heinz Acker eingerichteten Lieder von Carl Reich. Im Himmel wird er mit seinem schönen Tenor sicher verschmitzt den Gesang der Englein mitsummen. Und freundlich anbieten, die Engelsmusik in eine Notenausgabe zu fassen.

Bedeutender Förderer der siebenbürgisch-sächsischen Kultur: Julius Henning (97) in Pforzheim gestorben

Siebenbürgische Zeitung, 19. August 2023

Julius Henning, Träger des Silbernen und des Goldenen Ehrenwappens des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland und der Pro-Meritis-Medaille des Verbandes für besondere Verdienste auf kulturellem Gebiet (2013, siehe SbZ Online), ist am 13. August 2023 im Alter von 97 Jahren in Pforzheim gestorben.

Julius Henning erblickte das Licht der Welt am 18. März 1926 in Schäßburg. Für die Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen hat er sich vielseitig engagiert. Seit Mitte der achtziger Jahre wirkte er als Mitglied im Vorstand der Kreisgruppe Pforzheim/Enz und half über 1.500 Siebenbürger Sachsen in beruflichen, wohnlichen und rechtlichen Fragen, sich erfolgreich in Deutschland einzugliedern. Zudem war er bis ins hohe Alter als Schriftführer und Pressereferent der Kreisgruppe aktiv, verfasste darüber hinaus zahlreiche Aufsätze über die Kultur und Geschichte der Siebenbürger Sachsen. Er widmete sich mit viel Hingabe und großem Erfolg dem Sammeln und Archivieren von siebenbürgisch-sächsischer Musik sowie der Erstellung von Tonträgern, von CD-Alben mit den schönsten Musikstücken, die Laien- und Berufsmusiker bespielt haben. Julius Henning hat sechs CDs und eine DVD erstellen lassen, wobei insgesamt 16.000 Tonträger verkauft wurden. Den Reinerlös von 35.230 Euro stellte er als Spende für siebenbürgisch-sächsische Einrichtungen bereit (siehe Abschlussbericht in der Siebenbürgischen Zeitung Online).

Alfred Mrass, ehemaliger stellvertretender Bundesvorsitzender des Verbandes, bezeichnete Julius Henning anlässlich seines 90. Geburtstages als „*leuchtendes Beispiel eines Menschen, der sich bis ins höchste Alter für die sächsische Gemeinschaft einsetzt, ihr dient, und damit den Jüngeren beispielgebend vorangeht*“.



Julius Henning (1926–2023)
(Foto: Lukas Geddert)

Interview mit Andreas Schein, dem Dirigenten von Emmerich Bartzers „Grüßt mein Banat!“

Von Andreea Oance, ADZ, 14. November 2023

Emmerich Bartzers Operette „Grüßt mein Banat!“ feierte am 28. Oktober 2023 ihre Weltpremiere in Temeswar/Timișoara. Das Werk wurde 1939 von dem in Lovrin geborenen Musiker geschaffen, es kam aber wegen des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs nie zur für dasselbe Jahr geplanten Uraufführung in Wien. Die Handlung behandelt ein spezielles Banat-Thema: die Verschickung von Kindern aus Wiener adeligen Familien in der Zwischenkriegszeit zu schwäbischen Familien auf dem Lande, im Banat, um sich dort zu erholen. Die Operette hat drei Akte und ein Vorspiel und wurde vom Temeswarer Dirigenten Andreas Schein Anfang 2023 entdeckt, orchestriert und dirigiert. Wie es dazu kam, darüber sprach ADZ-Redakteurin Andreea Oance mit dem jungen Musiker.

Die Weltpremiere der Operette „Grüßt mein Banat!“ wurde vor Kurzem in der Europäischen Kulturhauptstadt Temeswar gefeiert. Welche ist die Geschichte dieses Projekts?

Die Geschichte von „Grüßt mein Banat!“ ist äußerst interessant: Der Rotary Club hat mich angesprochen, eine Aufführung für das wohltätige Projekt „Hoffnung lebt in den Herzen der Kinder“ zu organisieren. Die Idee war, dem Publikum in Temeswar einheimische Musik anzubieten, etwas, das hier im Banat komponiert wurde. Im Februar 2023 befand ich mich im Archiv von Herrn Dr. Franz Metz in München, um Forschung für meine Doktorarbeit durchzuführen, die sich mit der Schaffung von Opern und Operetten deutscher Komponisten aus dem Banat befasst. Zufällig stieß ich auf eine Kopie des Klavierauszugs der Operette „Grüßt mein Banat!“. Als ich den Titel las, dachte ich, es handle sich um ein Lied. Als ich jedoch den Untertitel, „Operette in drei Akten“, las, war ich überrascht und wurde auf der Stelle von dieser Operette angezogen, noch bevor ich die Partitur öffnete.

Wie ist es zur Entstehung der Show gekommen? Wer hat dazu beigetragen?

Nachdem ich die Partitur entdeckte, schlug ich diesen Titel dem Rotary Club automatisch vor, obwohl das einzige musikalische Material, das für diese Operette verfügbar war, der handgeschriebene Klavierauszug des Komponisten war. Zu dieser Zeit fehlten auch die Orchestration, da die Operette nie orchestriert worden war, und das Libretto.

Herr Dr. Franz Metz brachte mich in Kontakt mit Adrian Nuca-Bartzer, dem Enkel von Emmerich Bartzers, der eine nahezu unlesbare Kopie des Librettos in schwäbischer Sprache im Nachlass des Komponisten hatte. Sofort begann ich, mich mit der Transkription des Librettos und mit der Orchestrierung der Operette zu befassen. Zusammen mit der Regisseurin Diana Pap und der Bühnenbildnerin Geta Medinski begannen wir dann, die Operette sowohl musikalisch, inszenatorisch als auch prosaisch ins Rumänische zu übertragen. Nach sechs Monaten intensiver Arbeit, mit finanzieller und administrativer Unterstützung des Rotary Clubs Temeswar, konnten wir am 28. Oktober die Weltpremiere dieser Operette im Saal der Temeswarer Oper über die Bühne gehen lassen.

Sie sind ein junger, deutschsprachiger Dirigent. Der Originaltext der Operette wurde in banatschwäbischer Mundart geschrieben. Warum haben Sie sich entschieden, den Originaltext ins Rumänische zu übersetzen?

Dies hatte mehrere Gründe. Zum Einen waren die Solisten, die die Hauptrollen spielten, nicht deutschsprachig, und die Mitglieder des Chors erst recht nicht. Zweitens: Obwohl bei der Premiere auch Gäste aus Deutschland und Österreich anwesend waren, bestand die überwiegende Mehrheit des Publikums aus Rumänischsprachigen, was uns zwang, die Operette sowohl prosaisch, als auch den gesungenen Text ins Rumänische zu übersetzen. Als ich das Material der Operette veröffentlichte, nämlich die Generalpartitur, die Orchesterstimmen, den Klavierauszug und das Libretto beim Verlag Edition Musik Südost in München, gab es drei Versionen: auf Rumänisch, Deutsch und Englisch. Daher kann die Operette auch in deutsch- oder englischsprachigen Ländern aufgeführt werden.

Die Uraufführung der Operette wurde Ende Oktober in Temeswar, in einem vollkommen ausverkauften Opernsaal ausgetragen. Wird es noch weitere Aufführungen geben?

Ich hoffe sehr, dass diese Operette sowohl eine zweite, als auch eine dritte Aufführung erleben kann. Es wäre schade, hier aufzuhören. Es wurde viel zu hart daran gearbeitet, viel Zeit und vor allem Herzblut und Leidenschaft wurden in diese Operette investiert. Persönlich fühlte ich, dass ein Teil von mir verschwand, als der Vorhang am Ende des dritten Akts fiel. Ich war am Dirigentenpult, als ich wäh-



Andreas Schein hat die Operette im Archiv von Dr. Franz Metz in München Anfang 2023 entdeckt, sie dann orchestriert und dirigiert

rend des dritten Akts dachte, es sei bald vorbei. Ich wollte nicht, dass die Operette endet. Es war ein unglaubliches Gefühl, diese Premiere zu dirigieren. Natürlich ist eine Produktion dieser Größe kostspielig, aber ich glaube, es ist eine Investition wert, diese Operette erneut auf die Bühne zu bringen. Schließlich ist es die einzige Operette, die das Banat behandelt und im Banat geschrieben wurde.

Sie haben diese Operette arrangiert und haben auch eine umfangreiche Recherche zu Emmerich Bartzter durchgeführt. Dieses Werk aus dem Banat hat noch eine „Schwester“, die ähnlich in Siebenbürgen entstanden ist.

Es stimmt, dass ich diese Operette orchestriert habe, da der Komponist sie nie orchestriert hat. Als ich diese Operette entdeckte, veränderten sich mein Leben und auch meine Doktorarbeit um 180 Grad. Bartzter hat neben dieser Operette noch vier weitere Operetten komponiert, von

denen ich zwei im Nachlass von Emmerich Bartzter entdecken konnte, dank der Großzügigkeit seines Enkelkinds. Es handelt sich um die Operetten „Annoncenliebe“ und „Wenn Herzen sprechen“, die ich gerne in einer kleineren Form inszenieren würde, vielleicht mit einem Salonorchester in einem kleineren Saal, nicht unbedingt in der Oper. Tatsächlich hat diese Operette auch eine siebenbürgische „Schwester“ - „Mädel aus dem Kokeltal“ von Richard Oschanitzky Senior - beide Operetten wurden in derselben Zeit komponiert und sie behandeln die Tradition der Banater Schwaben bzw. der Siebenbürger Sachsen.

Ihr Werdegang als Dirigent ist eng mit Meister Peter Oschanitzky verbunden. Er war Ihr Mentor. Wie können Sie ihre bisherige Karriere beschreiben?

Mein Werdegang als Dirigent ist tatsächlich eng mit dem Maestro Peter Oschanitzky verbunden. Er hat mir die theoretischen Grundlagen sowohl in Komposition, als auch im Dirigieren vermittelt. Er war und ist immer noch ein Vorbild für mich, sowohl menschlich, als auch künstlerisch. Dennoch muss ich auch Maestro David Crescenzi erwähnen, der mich als Dirigent geformt hat, indem er mir sein umfangreiches Wissen vermittelt, mich ständig unterstützt und ermutigt hat. Was meine „Karriere“ betrifft, bin ich mir nicht sicher, ob ich sie so nennen kann. Ich befinde

mich immer noch in einem Lernprozess, in dem ich versuche, so viel Information wie möglich aufzunehmen und darüber nachzudenken, wie ich sie in die Praxis umsetzen kann. Ich glaube, dass ich mich in einem Aufwärtstrend befinde, auch wenn es manchmal so aussieht, als ob die Dinge langsam vorangehen. Wichtig ist, dass es in die richtige Richtung geht. Ich sage mir immer, dass ich Geduld haben muss, auch wenn ich mir meiner dirigierten technischen und musikalischen Fähigkeiten sicher bin und weiß, dass ich erfolgreich eine Oper, Operette, ein Musical oder sogar ein Ballett von Anfang bis Ende leiten könnte, natürlich mit Werken, die in meinem Alter zugänglich sind, wie z. B. „My Fair Lady“, „Die lustige Witwe“ oder „Die Fledermaus“.

Es kommt nicht so oft vor, dass ein junger Mann Dirigent werden will. Wann war es für Sie eindeutig klar, dass Sie später Dirigent werden wollen?

Tatsächlich ist dies ein Beruf, den sehr wenige junge

Menschen in meinem Alter anstreben. Ich habe mich ziemlich spät in diesen Beruf verliebt, irgendwann während meiner Lyzeumsjahre. Anfangs begann ich mit der Komposition, aber ich mochte die Idee, meine eigenen Werke zu dirigieren. Später habe ich mich ganz dem Dirigieren gewidmet, wobei die Komposition in den Hintergrund trat. Es bereitet mir jedoch enormes Vergnügen, Werke zu orchestrieren oder Bearbeitungen für verschiedene Ensembles zu erstellen. Das ist der Moment, in dem ich noch meiner Fantasie freien Lauf lassen kann. Von meinen Eltern gab es natürlich Unterstützung, da meine Mutter selber Cellistin ist. Die größte Unterstützung aber erhielt ich von Gott und aus meinem eigenen Herzen.

Wie schwer ist es, als so junger Mensch vor Musikern mit jahrelanger Erfahrung zu stehen? Wie wird ein junger Dirigent wahrgenommen?

Ich habe niemals das Gefühl gehabt, dass es eine Herausforderung ist, ein Orchester zu dirigieren, dessen Mitglieder wahrscheinlich so viele Jahre Erfahrung in diesem Orchester haben, wie ich insgesamt alt bin (lacht). Ich hatte, z. B. im Oktober 2022, die Gelegenheit, die Philharmonie von Arad zu dirigieren. Ich wurde am Samstagmorgen angerufen und gebeten, Schumanns Klavierkonzert mit dem Orchester der Arader Philharmonie in Reschitza



Die Operette „Grüßt mein Banat“ wurde Ende Oktober im ausverkauften Opersaal in Temeswar für einen guten Zweck uraufgeführt (Fotos: privat)

zu dirigieren, anstelle von Maestro Sabin Pautza, der sich nicht wohl fühlte. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich das Konzert nicht in meinem Repertoire. Ich habe es in 24 Stunden gelernt und am nächsten Tag dirigiert. Die Kollegen im Philharmonieorchester waren äußerst gastfreundlich, obwohl ich damals erst 24 Jahre alt war und ein Klavierkonzert dirigierte, dessen Partitur ich erst einen Tag zuvor gesehen hatte. Wahrscheinlich habe ich einen guten Eindruck hinterlassen, da wenige Monate später ein zweites Konzert mit der Arader Philharmonie folgte.

Was die Premiere von „*Grüßt mein Banat!*“ betrifft, war das Gefühl, vor dem Orchester der Temeswarer Oper zu stehen, absolut fantastisch. Ich habe zu keinem Zeitpunkt das Gefühl gehabt, dass die Orchestermusiker mich nicht ernst nehmen. Während der Proben reagierten sie äußerst positiv auf meine musikalischen Anweisungen. Ich spürte ihre Herzlichkeit und Unterstützung, sowohl während der Aufführung, als auch während der Proben. Ich denke, wenn man einfühlsam ist, ein aufrichtiges Lächeln bietet und am Dirigentenpult musikalisch gut vorbereitet ist, kann man das Orchester für sich gewinnen, und es wird ihnen großen Spaß machen, mit dir zu spielen. Ich hoffe von Herzen, dass es mir gelungen ist.

Was folgt für Sie?

Am 7. Dezember werde ich ein Konzert mit dem herausragenden Ensemble *Ad Libitum Voices* in der Arader Philharmonie dirigieren. Dann werde ich das traditionelle Neujahrskonzert in Dumbrăvița bei Temeswar mit meinem Salonorchester dirigieren, und am 11. Januar 2024 werde ich ein Konzert im Temeswarer Adam-Müller-Gutenbrunn-Haus, ebenfalls mit meinem Salonorchester, für das Deutsche Konsulat geben. Außerdem freue ich mich sehr darauf, dass ich im April 2024 das Orchester der Musikwoche Löwenstein leiten werde. Im Programm werden einige Kompositionen von Banater Komponisten stehen. Das Repertoire ist noch nicht endgültig festgelegt, aber meine Vorschläge beinhalten auch Werke von Emmerich Bartzter. Jenseits dieser kleinen Projekte wünsche ich mir sehr, in naher Zukunft sogar Aufführungen zu übernehmen, sei es Operette oder Musical. Ich weiß, dass ich darauf vorbereitet bin, und ich bin überzeugt, dass ich einen guten Job leisten würde. Alles, was ich mir wünsche, ist die Chance und die Gelegenheit, dies zu beweisen.

Zwei Schwestern: Zur Entstehung der Operette E. Bartzers *Grüßt mein Banat* und der Operette R. Oschanitzkys *Mädel aus dem Kokeltal*. Die Heimat im Blickpunkt

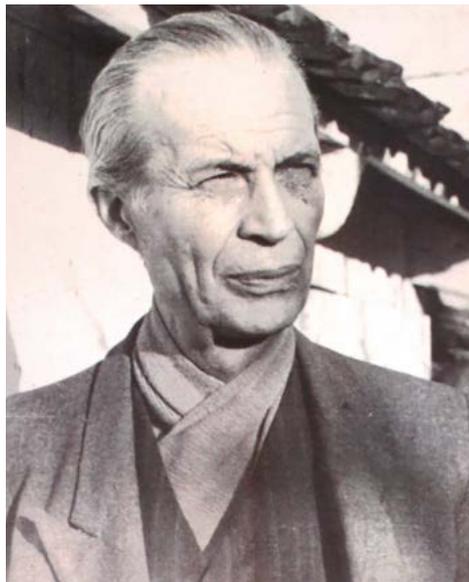
Von Dr. Franz Metz

In der Zwischenkriegszeit sind in Rumänien fast gleichzeitig zwei bedeutende deutsche Operetten entstanden, die inhaltlich viele Gemeinsamkeiten aufweisen: Richard Oschanitzky (1901–1971) schrieb seine siebenbürgische Operette *Mädel aus dem Kokeltal* und der Banater Komponist Emmerich Bartzter (1895–1961) seine Operette *Grüßt mein Banat*. Beide Komponisten stellten meisterhaft ihre Heimat in den Mittelpunkt, mit all ihren Menschen, ihren Liedern und ihrer Geschichte. Durch diese beiden inhaltlich unpolitischen Werke sollte die Heimat der Banater Schwaben und der Siebenbürger Sachsen auch im Ausland vorteilhaft präsentiert werden.

Die deutschen Bühnen in Temeswar und Hermannstadt führten damals neben den gängigen Werken der goldenen und der silbernen Operettenära auch Werke aus der engeren Heimat auf. So erklangen in Hermannstadt z.B. Berta Bocks Volksoper *Die Pfingstkrone*, wie auch Fritz Schullers Operette *Das ferne Land*. Im Banat gab es in Temeswar, Reschitza, Hatzfeld und selbst in Steierdorf regelmäßig Operettenaufführungen, teils mit Interpreten aus Wien oder Berlin, die z. B. Lehárs Werke aus der

Taufe gehoben haben. Diese Aufführungen wurden von den örtlichen Gesangvereinen und Instrumentalensembles organisiert, die größtenteils aus Laienmusikern bestanden.

Doch keines dieser Werke konnte die Erfolge der Operette Oschanitzky *Mädel aus dem Kokeltal* übertreffen und kein anderes siebenbürgische oder Banater Werk wurde so oft im In- und Ausland aufgeführt.



Emmerich Bartzter (1895–1961)

Die Libretti

Annie Schmidt-Endres (1903–1977) verfasste für Emmerich Bartzter das Libretto der Operette *Grüßt mein Banat*. Sie galt damals als eine begabte Schriftstellerin, stammte aus Lenauheim und kannte aus eigener Erfahrung die Eigenheiten ihrer schwäbischen Landsleute. Sie selbst verfasste auch mehrere volkstümliche Lieder, die in Druck erschienen sind, Erzählungen, Novellen, Gedichte, usw. Auch Daniel Wersching (1908–1995) wird als Librettist an ihrer Seite noch genannt.

Das Libretto der Operette *Mädel aus dem Kokeltal* stammt von Hans Kelling, eigentlich der Künstlername von Josef Oschanitzky, einem Bruder des Komponisten. Dieser war als Redakteur in Bukarest tä-

tig und hinterließ u. a. ein unveröffentlichtes fünfbändiges Werk über den Sprachkampf in Siebenbürgen um Stefan Ludwig Roth.

Es wäre interessant zu wissen, ob sich die Schöpfer der beiden Libretti auch persönlich kannten, oder ob sie eine Vorlage von einer Stelle erhielten. Zu viele Ähnlichkeiten sind in beiden Handlungen zu entdecken.

Die Handlung der Operette *Mädel aus dem Kokeltal* spielt im ersten Teil in einem siebenbürgischen Städtchen, im zweiten Teil in Berlin und zum Schluss wieder in Siebenbürgen. Eigentlich war Wien als Handlungsort des zweiten Aktes vorgesehen gewesen, aber letztendlich entschied man sich für die deutsche Reichshauptstadt.

Bartzers Operette *Grüßt mein Banat* spielt im ersten Akt in einem schwäbischen Dorf, im zweiten in Wien und im dritten Akt wieder auf dem Hof des schwäbischen Bauern Hansinger. Wir erfahren in beiden Operetten Vieles aus der Geschichte der Siebenbürger Sachsen oder der Banater Schwaben, es wirken Trachtengruppen, Kirchweihpaare, Gesangsvereine, Kirchenchöre und Blaskapellen mit, was das Szenenbild äußerst üppig und bunt macht. Dazu kommen die von den Autoren vorgeschriebenen Kulissenbilder mit schwäbischen Giebelhäusern, Kirchen, Wiesen und Feldern.

Die Kinderlandverschickung

Selbst in der Wahl der Personen kommen sich beide Libretti sehr nahe. So gibt es in beiden Fällen jeweils ein Ferienkind aus Deutschland und Österreich: in der einen ist es Thea aus Berlin, in der Banater Operette aber Mitzi Scharnitz, ein Wiener Kind, das ihre Ferien in einem schwäbischen Dorf verbringt. Das Thema der so genannten Kinderlandverschickung wird also in beiden Operetten thematisiert.

In den zwanziger Jahren berichteten viele Banater Zeitungen über jene Sonderzüge, die im Banat aus Wien angekommen sind mit Kindern aus dem Deutschen Reich und aus Österreich. Diese verbrachten einige Sommermonate bei deutschen Familien, wo sie keine Hungersnot mehr wie zu Hause erleiden mussten. Örtliche Banater Vereine spendeten dafür beträchtliche Summen, Gesangsvereine gaben dafür Benefizkonzerte und Kirchengemein-

den beteiligten sich ebenfalls an diesen Aktionen. So gab z.B. der Steierdorfer Männergesangsverein im Februar 1924 ein großes Benefizkonzert „zugunsten der hungernen deutschen Kinder.“ So ist es verständlich, dass dadurch Freundschaften entstanden sind, wie es auch in unseren beiden Operetten geschehen ist.

Vom Erfolg in die Vergessenheit

Anscheinend sind beide Operetten fast gleichzeitig entstanden. In einem Brief soll Annie Schmidt-Endres sogar Emmerich Bartzer zur Eile aufgefordert haben, da Richard Oschanitzky mit seiner Operette fast fertig sei. Und so geschah es auch. Im Januar 1938 fand in Hermannstadt die Premiere des *Mädels aus dem Kokeltal* statt, gefolgt von zahlreichen Aufführungen in ganz Siebenbürgen und als Krönung: eine große Tournee 1939 mit über 100 Vorstellungen in Österreich und in Deutschland, darunter Bühnen in Wien, Stuttgart, Leipzig, usw.

Natürlich stand im Mittelpunkt dieser Deutschlandtournee auch der kulturpolitische Aspekt der damaligen Zeit. So berichtete eine Stuttgarter Tageszeitung über den Empfang der „volksdeutschen Brüder aus Siebenbürgen“ beim Oberbürgermeister der „Stadt der Auslandsdeutschen“, also in Stuttgart. Jede der 15 Aufführungen in

Stuttgart war „Gegenstand stürmischer Kundgebungen für ihre im siebenbürgischen Volkstum wurzelnde Kunst.“ Was so euphorisch begann, geriet aber durch den Krieg und die Zeit danach in Vergessenheit. Erst 2014 wurden im Rahmen eines Konzertes der Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa (29. Musikwoche) die wichtigsten Teile der Operette in Heilbronn, in Anwesenheit des Sohnes des Komponisten, des Dirigenten Peter Oschanitzky, aufgeführt.

Ein ganz anderes Schicksal erlebte aber die Banater Operette. Emmerich Bartzer soll das Aufführungsmaterial samt Partitur nach Wien geschickt haben, um dort aufgeführt zu werden. Nach der Überprüfung durch eine Kommission soll aber wegen der religiösen Einleitungsszene (*Dankgebet, Erntedank*) eine Erstaufführung nicht mehr stattgefunden haben. Es kann aber auch der Beginn des Zweiten Weltkriegs eine Rolle gespielt haben. Nach dem



Die Anfangstakte der Operette *Grüßt mein Banat*



Richard Oschanitzky dirigiert das Temeswarer Deutsche Symphonieorchester (1939)

Zweiten Weltkrieg konnte aus politischen Gründen an eine Wiederaufnahme dieses Projektes im Banat nicht mehr gedacht werden. Sie geriet so in Vergessenheit.

Erst im Jahre 1996 wurden in konzertanter Form im Ulmer Kornhaus einige Teile dieser Operette durch den Schubertchor, das Banater Kammerorchester und einige Solisten aufgeführt. Da die Generalpartitur (außer dem Eingangsteil) verloren ging, wurden einige Teile von Richard Bartzter (1926–1998) für kleineres Ensemble neu orchestriert. Dafür standen uns erhaltene Orchesterwerke Emmerich Bartzers zur Verfügung, wie die Ouvertüre zur Operette *Die Wildtaube* und sein *Intermezzo für großes symphonisches Orchester*. Bartzter war ein Meister der Orchestration und verwendet in seinen symphonischen Werken neben mehreren Schlaginstrumenten auch neuere Instrumente, wie z.B. das Saxophon.

Emmerich Bartzter komponierte bereits im Jahre 1930 seinen Ländler *Im Banat*, dazu verfasste Annie Schmidt-Endres den Text. Dieses Werk bearbeitete er auch für Blasorchester, die Klavierausgabe erschien 1930 im Lovriner Selbstverlag des Komponisten. Es ist deshalb anzunehmen, dass er sich bereits damals mit einem Banater Operettenprojekt beschäftigt hat.

Die Wiederbelebung dieses Operettenprojektes wurde erst im Frühjahr 2023 durch den jungen Dirigenten Andreas Schein aus Temeswar ermöglicht, der anhand des Klavierausguges aus dem Besitz des Südosteuropäischen Musikarchivs München eine ganz neue Orchestrierung des gesamten Werkes vorgenommen hat. Und diese Erstaufführung fand am 28. Oktober 2023 im Rahmen eines Benefizkonzertes an der Temeswarer Oper statt.

Das Original und seine Varianten

Erstaunlich, was man aus einer Operette alles machen kann. Wenn man bei Werken der Klassik stets bestrebt ist, die Authentizität zu bewahren und den Gedanken des Komponisten zu folgen, so werden die meisten Operettenaufführungen in vielen Fällen bis zur Unkenntlichkeit geändert: es werden Teile gestrichen, umkomponiert, Texte verändert oder Orte der Handlung ganz einfach verlegt. So ist es bekannt, dass z.B. die meisten Operetten der Reschitzer deutschen Operettengruppe vom Kapellmeister selbst nach dem Klavierauszug neu orchestriert wurden. So konnte man am besten die einzelnen Teile der Operette dem künstlerischen Niveau und den musikalischen Möglichkeiten der Interpreten anpassen.

Die Operette Emmerich Bartzers ist gleichzeitig eine Reverenz vor dem schwäbischen Dialekt. Viele Dialoge sind in schwäbischer Mundart verfasst, mit spitzen Poin-

ten versehen und mit bekannten Redewendungen, die speziell einem Publikum gewidmet sind, das diese Sprache auch versteht. Selbst eine Übersetzung ins Hochdeutsche würde viel vom gewünschten Effekt verlieren. Ähnlich ist es auch mit den siebenbürgisch-sächsischen Dialogen in der Operette von Oschanitzky.

Eine ähnliche Situation finden wir auch in der Übertragung des deutschen Textes in eine andere Sprache, da der Text mit den auf der Bühne präsentierten Musikgattungen (Walzer, Ländler, Märsche, Volkslieder etc.) eng verbunden ist. Wenn dazu auch noch die Volkstrachten geändert werden, geht der Bezug zwischen Musik und Bühnenbild fast gänzlich verloren. Dabei gibt es einen großen Unterschied zwischen den bekannten Operetten der Weltliteratur und diesen beiden „volkstümlichen“ Operetten aus Siebenbürgen und aus dem Banat.

Und noch etwas Gemeinsames ist in beiden Werken festzustellen: der Bezug zur jeweiligen kirchenmusikalischen Tradition. Als sich Thea in der Operette *Mädel aus dem Kokeltal* zurückerinnert an ihren ersten Besuch in Siebenbürgen, erklingt im Hintergrund das vom Chor gesungene Volkslied *Af deser Ierd*, das bis heute fast jeder Siebenbürger Sachse kennt. Oschanitzky sagte darüber: „*Ich habe nur ein originalsiebenbürgisches Volkslied verwendet, und zwar ‚Af deser Ierd do äs en Land‘. Die musikalische Grundlage der Sachsen ist der Choral. Unsere ganze innere musikalische Einstellung geht von ihm aus, ebenso wie unser Leben sich auf die Kirche stützt und so habe ich viele Chöre aus dieser Stimmung heraus für mein ‚Mädel aus dem Kokeltal‘ geschrieben...*“ Dieses Lied ist eigentlich eine volkstümliche Komposition von Hermann Kirchner und wurde von Arthur Stubbe für eine Singstimme und Klavier bearbeitet.

In der Operette *Grüßt mein Banat* ist es das katholische Kirchenlied, dem gleich zu Beginn ein Denkmal gesetzt wird, wenn nach dem *Vater unser* der Großmagd gleich der Chor mit einem Dankhymnus einsetzt:

Tennmann: Jetzt tun m'r noch de letschte Schwung, die letschte Ähr, de letschte Halm muss falle. So – fertich for des Johr. Bret is unterm Dach, gelobt sei Jesus Christus.

Alle: In Ewigkeit. (Glockengeläut vom Weiten)

Tennmann: Amen!

Großmagd: Vater unser... gib uns heut unser tägliches Brot... (Der Dankeschor setzt ein, Abenddämmerung, alles steht mit seinem Arbeitsgerät andachtsvoll.)“

Doch im Zentrum der Operette Bartzers steht „sein“ Banat, seine Heimat. Dieser Gedanke zieht sich wie ein roter

Deutsches Landestheater in Rumänien DIREKTOR GUST ONGYERTH

Mädel aus dem Kokeltal

Ein siebenbürgisches Singspiel in drei Akten
von Hans Kelling
Musik von Richard Oschanitzky — Spielleitung: Gust Ongyert
Bühnenbild: Gustav Sigetter — Musikalische Leitung: Der Komponist
Tänze: Ferry Wolfhoff

PERSONEN

Dauline Dempsfänger, Asteneweitin	Marianne Vincent
Peter, ihr Sohn	Hans Mathus
Hans Gutt, Landwirt, Wotmund Peters	Axelrich Eitel
Albert Winter, Kaufmann und Vereinsvorstand	Holf Weber
Lothe, seine Tochter	Ring Wolf
Sußi, ein Mädchen im Hause Dempsfänger	Ella Thibolauw
Graf Bruno von Teusenbieten	Hanns Däfer
Thea, eine Malerin aus Berlin	Artly Hies
Waldemar Brenner, Gymnasialprofessor	Gustav Kauer
Stepanek, ein pensionierter Stadtmüller	Ottmar Stroffer
Seanz, Diener im Gasthof	Josef Haxner
Die Braut	Joh Drottean
Der Bedienten	Franz Bauer
Der Hochzeitsbitter	Seh Schab

Bürger und Bürgerinnen, Bauern und Bäuerinnen
Jungweib, Brautpaar und Brautsang

Das Stück spielt in der Gegenwart

1. und 2. Akt: In dem siebenbürgischen Städtchen Kokelburg am selben Tage
3. Akt: Ein Jahr später in Steindorf, beim Landwirt Gutt

Dauje nach dem 2. Akt

Plakat der Operette *Mädel aus dem Kokeltal* (1938)

Faden durch das ganze Werk, vom Anfang bis zum Fall des letzten Vorhangs. Auch wenn die letzten Verse des Chores der Gäste dem neuen Brautpaar „Heil, Heil, Heil“ – im Sinne der damaligen Zeit – singen, so deklamiert das Wiener Mädchen: „Nicht an mir lag's. Euer Land hat es mir angetan – Unser Banat – Wer einmal im Banat war, der kann es nie vergessen. Den zieht es immer wieder her zurück. Es ist ein Zauber, eine Macht, die ich nicht erklären kann. (...)“

*Bin weit gereist durch Land und Meer,
Fand kein Banat, kein zweites mehr,
Wo überall ich steig an Land,
Winkt mir nur der Bega Strand.
Bald winkt das Dorf, bald winkt die Au,
Und sehnsuchtsvoll gen' Ost ich schau.
Grüßt mein Banat viel tausendmal
Grüßet die Dörfer und Auen,
Die weiten Fluren ohne Zahl.*

Annie Schmidt-Endres änderte einige Verse der Hauptmelodie ihrer Operette, nachdem sie sich in Deutschland niedergelassen hatte. Das handschriftliche Blatt, das sich in ihrem Besitz befand, stammte etwa aus dem Jahre 1937, also aus jener Zeit, als Emmerich Bartzler an der Vertonung gearbeitet hat. Sie wollte, dass man dieses Lied auch im fernen Deutschland singen kann. Und dieser Text lautet so:

*Wie schön war 's doch einst im Banat,
nun ist 's mir fern, es winkt recht stad.
Doch denken werd ich ewig sein
Und meine Sehnsucht kehret heim.
In jedem Laut, in jedem Lied,*

*Das Heimweh krank gen Osten zieht.
Grüßt mein Banat viel tausendmal!
Grüßet die Dörfer und Auen!
Die weiten Fluren ohne Zahl,
Die bis zum Himmelsstrand schauen.
Grüßt mein Banat, das Land,
Das Gott so reichlich segnete mit gü't'ger Hand.
Grüßt alle Leut', die ich dort liebgewann.
Grüßt jedes Gässchen und Fleckchen,
Grüßet die Giebel vor dem Tor,
Grüßet das traute, liebe Plätzchen,
Wo ich mein Herze verlor.
Grüßt mein Banat, das schöne Land,
Grüßt alle Leut', die ich dort gekannt!*

Wiederbelebung eines kulturellen Schatzes

Ohne die Wiederentdeckung und Wiederaufführung vergessener Musikwerke der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben, bleiben all diese Werke höchstens (wenn überhaupt) als Forschungsobjekt für die Musikwissenschaft erhalten. Die vollen Säle sowohl bei der Operette *Mädel aus dem Kokeltal* in Heilbronn 2014 wie auch bei *Grüßt mein Banat* in Temeswar 2023 haben bewiesen, dass ein Interesse für diese Musikgattung vorhanden ist. Man müsste nur noch geeignete Musikinstitutionen dafür gewinnen (Opern, Philharmonien) sich ebenfalls dafür einzusetzen, bevor das musikalische Erbe der Deutschen aus und in Rumänien ganz in Vergessenheit gerät. Auch dies gehört zur Aufgabe von staatlich subventionierten Musikinstitutionen Rumäniens und Deutschlands. Bisher kann aber davon nicht viel die Rede sein. Die Musikwerke Richard Oschanitzkys und Emmerich Bartzlers würden es allerdings verdienen, wieder aufgeführt zu werden.



Premiere der Operette *Mädel aus dem Kokeltal*
(Hermannstadt 1938)

Internationale Violinvirtuosin: Irene von Brennerberg zum 150. Geburtstag

Von Dr. Holm Gross Siebenbürgische Zeitung, 14. März 2023

Die international namhafte Violinvirtuosin Irene von Brennerberg kam am 14. März 1873 als jüngste Tochter des späteren Kronstädter Bürgermeisters Edler Franz Brenner von Brennerberg (1833–1900) und seiner Ehefrau Josephine, geborene Dück, zur Welt. Josephine, die Mutter von Irene, eine stattliche, elegante Erscheinung, war die älteste Tochter meines Urgroßvaters Josef Georg Dück (1814–1872), Pfarrer in Zeiden, der größten Landgemeinde des Burzenlandes.

Josefines Musikalität übertrug sich nicht nur auf ihre Tochter Irene, sondern auch auf deren Schwestern Josefine (Bratschistin) und Victoria (Cellistin). Zu den frühesten Erinnerungen aus meiner Kindheit gehört ein Besuch mit meinen Eltern bei Josephine-Tante (Irenes Schwester), einer im Lehnstuhl sitzenden sehr alten Dame, in einem sehr großen Haus, in einem sehr großen Garten in Kronstadt.

Irene erhielt als Sechsjährige ihren ersten Unterricht von Anton Brandner (1840–1900), dem Gründer der Kronstädter Philharmonischen Gesellschaft, und von Rudolf Lassel (1861–1918), Komponist, Organist und Musiklehrer am Evangelischen Gymnasium zu Kronstadt. Bereits neunjährig hatte Irene mit dem *Violinkonzert in G-Dur* von Charles-Auguste de Beriot (1802–1870) ihren ersten öffentlichen Auftritt und spielte mit elf Jahren vor der rumänischen Königin Elisabeth (Carmen Sylva).

Helene Scherg berichtet über folgende Begebenheit aus dieser Zeit: *„Mutter Josephine fuhr einmal mit ihren Kindern in der Pfarrkutsche nach Zeiden auf Besuch zu den Großeltern. Als der Wagen auf der Landstraße so dahintrotete, standen plötzlich einige Zigeuner dort, die auf ihren Violinen herumfiedelten und dann an den Wagen heranliefen und bettelten. Frau Josephine ließ anhalten und sagte zu ihrer kleinen Tochter ‚Nimm deine Geige und spiele ihnen etwas vor!‘ Das tat sie und die Zigeuner starrten das kleine Mädchen mit aufgerissenen Augen an. Als sie zu Ende war, nahm der alte Zigeuner seine Violine und schmetterte sie auf den Boden, indem er heulend ausrief, in seinem Leben werde er nie mehr sein Instrument anrühren, seit er dies Kind gehört habe!“*

Von 1886 bis 1889 setzte Irene ihre Ausbildung im Fach Violine am Konservatorium der Freunde der Musik in Wien bei Jakob Grün (1837–1918) fort. Bei ihrem

Abschlusskonzert im Wiener Musikvereinssaal spielte sie Niccolò Paganinis *Violinkonzert D-Dur* und erhielt als Auszeichnung die Große silberne Medaille der Gesellschaft der Musikfreunde. Das gleiche Violinkonzert von Paganini und weitere Kompositionen spielte sie 1889 als eigene Veranstaltung, gemeinsam mit der Stadtkapelle Kronstadt unter Leitung ihres ehemaligen Lehrers Anton Brandner.



Irene von Brennerberg. Fotografie von Leopold Adler (Kronstadt 1892).

Ab 1890 bis zum Abschluss ihrer Ausbildung 1893 studierte Irene am Pariser Konservatorium bei Martin Marsick (1847–1924). Marsick war einer der bedeutendsten Musiklehrer des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Einer seiner Schüler war der rumänische Komponist George Enescu. Während ihrer Studienzeit trat Irene von Brennerberg mehrfach in Paris auf und wurde dabei teilweise von ihrem Lehrer Marsick am Klavier begleitet.

Neben ihrem Studium begann sie mit Auftritten und Konzertreisen, die ihr internationales Renommee im Musikleben festigten. Ihre Konzertreisen führten sie nach Österreich, Ungarn, Deutschland, Schweden, England und Frankreich, wo sie sich auch mit eigenen Konzertveranstaltungen als Solistin und Kammermusikerin etablieren konnte. Nach ihrer Studienzeit in Paris kehrte sie

vorübergehend nach Wien zurück und ließ sich 1896 in Berlin nieder.

Ab 1890 begann mit dem Karlsbader Konzert der kompetenhefte Aufstieg dieser jungen Künstlerin als gefragte Solistin und Kammermusikerin. Sie konzertierte *„enthusiastisch gefeiert in allen Musikzentren Europas, mehrmals am deutschen Kaiserhof und zum 60-jährigen Regierungsjubiläum der Queen Victoria, deren besondere Gunst sie empfing“* (Lexikon der Siebenbürger Sachsen, Wort und Welt Verlag 1993, S. 72). *„Sie besaß eine Anzahl wunderbarer Schmuckstücke, die sie z.B. von der alten Königin Victoria, dem Kaiser Wilhelm dem II. und von anderen Persönlichkeiten erhalten hat.“* (Helene Scherg, Familienchronik)

Die Fachzeitschrift *Der Klavierlehrer* (1890) lobte wiederholte Male in höchsten Tönen den Vortrag und die hohe künstlerische Qualität von Irene von Brennerbergs Violinspiel. So auch nach einem gemeinsamen Konzert mit der Sängerin Rosa Olitzka in der Berliner Singakademie am 14. Dezember 1890. Sie spielte das *Violinkonzert D-Dur* von Henry Vieuxtemps und das *Adagio* aus

Max Bruchs *Violinkonzert g-Moll* (op. 28): „*Die Violinistin, Fräulein von Brennerberg [...] eine preisgekrönte Schülerin [...] eine höchst beachtenswerte Künstlererscheinung. Wenn ich von ihr sage, sie überwand die Schwierigkeiten in den Stücken, die sie vortrug, [...] in einer Weise, die einen die Schwierigkeiten vollkommen vergessen ließen, so ist das nur ein geringes Lob gegen die übrigen Vorzüge ihres Spiels: den Adel und die Beseelung des Tones, eine charakterliche Färbung, die Größe, welche dem Instrument zuweilen den Charakter des Violoncells verlieh, die Eleganz und Zierlichkeit, die wohl als ein Ergebnis der französischen Schulung zu betrachten ist und einen Vortrag, der reifes künstlerisches Verständnis bekundet.*“

In der *Neuen Zeitschrift für Musik* (1891, S. 381) wurde ihr „*bedeutende Technik, tiefes Verständnis und schöne Vortragsweise*“ bescheinigt, und im gleichen Jahr nach ihrem ersten Auftritt in Berlin am 27. Dezember schrieb der Kritiker in *Signale für die musikalische Welt* (1891, S. 57): „*Die Vorzüge der Pariser Schule traten in ihrem Spiel unverkennbar zu Tage. Mit ebenso eleganter wie sicherer Technik trug sie das Hauptstück ihres Programms, Mendelssohns Violinkonzert, vor.*“

Im weiteren Verlauf konzentrierte sich Irene von Brennerbergs Konzerttätigkeit auf Wien, Berlin und Kronstadt in Siebenbürgen, wo sie sich für gewöhnlich in den Sommermonaten aufhielt und wiederholt als Gastsolistin der Kronstädter Philharmonischen Gesellschaft auftrat. So auch im September 1899 mit einem eigenen Konzert mit der Kronstädter Stadtkapelle unter Leitung ihres ehemaligen Lehrers Anton Brandner, mit dem *Violinkonzert D-Dur* von Niccolò Paganini, *Violinkonzert E-Dur* (op. 10) von Henry Vieuxtemps sowie Pablo de Sarasales „*Faust-Fantasie*“.

Am 18. März 1908 schloss sie einer Konzerttournee durch Österreich-Ungarn einen Konzertauftritt in Bukarest vor Königin Elisabeth (Carmen Sylva) von Rumänien an.

Im Juli 1898 reiste Irene von Brennerberg nach einem Konzert der Sängerin Rosa Olitzka, in dem sie mitwirkte, von London nach Kronstadt weiter und trat dort bei einem Festkonzert der Philharmonischen Gesellschaft mit Max Bruchs *Violinkonzert G-Moll* (op. 26), unter der Leitung von August Brandner, auf. Bei dieser Gelegenheit wurde sie zum Ehrenmitglied der Kronstädter Philharmonischen Gesellschaft ernannt.

Die Musikerin scheint sich von 1908 an vor allem dem Violin- und Ensemble-Unterricht gewidmet zu haben. Sie

lehrte in Berlin an zwei Konservatorien, an der Königin Luise-Stiftung, wo sie fast zwei Jahrzehnte lang unterrichtete, und an einem Mädchen-Internat.

Beim 4. Musikpädagogischen Kongress in Berlin legte sie einen „*Entwurf zu einem auf drei Jahre berechneten Lehrplan für die ‚Methodik des Violinunterrichts‘*“ vor.

Eine regelmäßige Konzerttätigkeit von Irene von Brennerberg konnte in folgenden Auftrittsorten nachgewiesen werden: Karlsbad (1890), Berlin (1890 mit Olga Olitzka, 1893, 1898 und weitere Male), Paris (1891, 1892), Budapest (1891, Wintersaison 1892/93), Bukarest (1891), Chemnitz (1893), Dresden (1894), Franzensbad (1894), München (1896), Oxford und London (1898 eigenes

Konzert unter Mitwirkung der Pianistin Mathilde Verne), Leipzig, Güstrow und Stuttgart (1899) sowie Baden-Baden (1900), Posen (1902), Breslau (Saison 1902/03), Wien (1906, eigenes Konzert mit der Berliner Sängerin Otti Hey), Kassel (1909) und 1917 nochmals in Berlin.

„*Irene von Brennerbergs Repertoire bestand aus Violinkonzerten von Mozart, Beethoven, Spohr, Mendelssohn, Henry Vieuxtemps, Henry Wieniawski und Max Bruch sowie Solo-Kompositionen von Johann Sebastian Bach, Wilhelm Taubert, Antonio Bazzini, Vieuxtemps, Anton Rubinstein, Pablo de Sarasate, Fauré, Franz Ries, Martin Marsick, Jenő Hubay, Girolamo de Angelis und Maurice Hayot.*“ (Sophie Drinker Institut, Bremen: Europäische Instrumentalistinnen des 18. und 19. Jahrhunderts)

Auf ihren Konzertreisen trat

Irene von Brennerberg mit Musikerinnen und Musikern von Rang auf, wiederholte Male mit der Altsängerin Rosa Olitzka von der Metropolitan Opera, der Pianistin Mathilde Verne, Lehrerin von Clara Schumann, sowie mit den Dirigenten Josef Rebicek und August Brandner.

Während des Krieges (1916–1918) und auch danach gab sie Wohltätigkeitskonzerte zugunsten der Kriegsgesopfer, 1920 erlitt sie während eines Konzertes eine Lähmung und zog sich in ihre Heimatstadt zurück, wo sie nach zwei Jahren im Alter von nur 49 Jahren starb. Irene von Brennerberg galt über drei Jahrzehnte hinweg, zwischen 1890 und 1920, als herausragende Geigerin, die international sowohl als Solistin als auch als Kammermusikerin auftrat (Silke Wenzel: „Irene von Brennerberg“, in MUGI. Musikvermittlung und Genderforschung: Lexikon und multimediale Präsentation, hrsg. von Beatrix Borchard und Nina Noeske, Hochschule für Musik und Theater Hamburg, 2003 ff., Stand vom 23. November 2017).



Irene von Brennerberg (l.) mit ihrer Schwester Jetty (Hermannstadt, um 1895). Foto: Wilhelm Auerlich/Samml. Konrad Klein

Gedenken an Ernst Irtel zum 20. Todestag im Rahmen der Sommerlichen Kulturtage auf Schloss Horneck

Von Prof. Heinz Acker, Siebenbürgische Zeitung, 11. August 2023

In dem vielseitigen Rahmenprogramm der sommerlichen Kulturtage auf Schloss Horneck zum Thema „Siebenbürgische Karpaten und die weite Bergwelt“ nahm ein Programmpunkt eine Sonderstellung ein und schien nicht zu dem Generalthema zu passen. Die Gedenkveranstaltung zum 20. Todestag von Ernst Irtel war dennoch ein Höhepunkt dieser Tage. Ein glücklicher Zufall wollte es, dass die Kulturtage an Irtels Todestag (8. Juli 2003) stattfanden. So betete sich diese Veranstaltung in einen würdigen Rahmen ein.

Den Anstoß dazu gab Margrit Csiky, die noch immer von der musikalischen Mitgift zehrt, die ihr einst der Mediascher Musiklehrer Irtel mit seinen „Komponistenstunden“ mitgegeben hatte. Ein ehrendes Angedenken schien ihr wichtig für den Mann, der es verstanden hatte, seinen

Schülern die Liebe und das Verständnis für die Musik zu einem lebenslangen Anliegen zu machen. Im barocken Festsaal des Schlosses, da wo Irtel selber viele unvergessliche Musikstunden zelebriert hat, waren nun lauter ehemalige Weggefährten Irtels angetreten, um seiner zu gedenken. Hier auf Schloss Horneck hatte Ernst Irtel seinen Lebensabend im damaligen Altenheim von 1987 bis 2003 verbracht und sich hier ein Wirkungsfeld erschlossen. Neue Schaffenskraft beflügelte ihn hier, so dass hier eine Reihe seiner späten Kompositionen entstanden sind, wie auch die Beschäftigung und Abfassung einer ersten umfassenden Biographie zu dem „*siebenbürgischen Wunderkind*“ Carl Filtsch.

All dieses waren Gründe, den auf dem Schloss entstandenen Salon zur Musikgeschichte Siebenbürgens nach Ernst Irtel zu benennen. Wie groß das Interesse des Publikums an diesem Thema ist, zeigte bereits der riesige Publikumsandrang im überfüllten Musikzimmer bei Heinz Ackers morgendlicher Führung durch den „*Musiksalon Irtel*“.

Die nachmittägliche Gedenkveranstaltung führte Christian Duca ein, ein Neffe Irtels, der viele liebevolle Erinnerungen an den Onkel hegt, der sich aber damit begnügte, „*Bilder sprechen zu lassen*“. Die „*Siebenbürgische Elegie*“, Irtels wohl bekannteste Komposition, dargeboten als Wiederabe einer Platteneinspielung der Cantores Ci-

biniensis (Madrigalchor Samuel von Brukenthal, 1986) unter Kurt M. Scheiner bildete den klanglichen Hintergrund für eine unkommentierte Bilderfolge, mit der man den Lebensweg des Musikers Irtel durchschritt. Sie führte aus der Jugendzeit in Mühlbach (hier geboren 1912), über seine Arbeitsstationen in Hermannstadt, Schäßburg (Lehrerseminar) und Mediasch (Gymnasium) und zeigte das Bild eines Künstlers, dessen ganzes Streben als Pädagoge und Chorleiter dem Schönen, Humanen und Edlen, als Ausdruck von Literatur und Musik gegolten hatte.

Die dargebotenen Kompositionen aus der Feder Irtels zeigten, mit welcher Sorgfalt er die Texte zu seinen Kompositionen auswählte. Seine Werke lassen den Respekt und die hohen Ansprüche an sich selbst erkennen, mit denen er beim Komponieren ans Werk ging. Die vielfachen Überarbeitungen seiner Werke verraten das Ringen um die bestmögliche Gestaltung, oftmals gepaart mit peinigenden Selbstzweifeln. So finden sich viele seiner Kompositionen gleich in mehrfachen Ausfertigungen, als Instrumentalstück, als Lied oder auch als solistisches Klavierstück. Irtels „*Miniaturen für Violoncello*“ sind vertonte Lyrik, denn sie entstanden als Transkriptionen ursprünglicher Liedkompositionen.

So auch die beiden von Georg Ongert vorgetragene Miniaturen „*Es ist ein Flüstern*“ und „*Vöglein Schwermut*“. Das „*Albumblatt für Doris*“ ist eine Dankesgeste Irtels an die hilfreiche Wiener Studentin bei den Filtsch-Recherchen. Der in Heltau geborene und in Nürnberg wirkende Cellist Ongert ist auf Schloss Horneck als Leiter des „*Eybler-Trios*“ kein Unbekannter mehr. Den drei Irtel-Miniaturen verlieh er mit warmem Timbre liedhafte Gesanglichkeit, am Klavier sensibel begleitet von Angela Seiwerth. Seiwerth, eine gebürtige Mühlbacherin, verdankt frühe musikalische Impulse Ernst Irtel. Aber auch als spätere Balinger Klavierlehrerin fand sie wieder zu Irtel in gemeinsamen Konzertauftritten auf Schloss Horneck.

Vertraut mit Irtels transparenter Musiksprache war sie eine versierte Begleitpartnerin auch für die nun folgende Sängerin Marlene Mild. Ein Glücksfall, dass diese auf den



Mitwirkende beim Irtel-Gedenken auf Schloss Horneck
(Foto: Volker Plattner)

deutschen Opernbühnen mit Rollen wie der „Königin der Nacht“ brillierende Sängerin bei der Gedenkfeier mitwirken konnte. Als gebürtige Mediascherin war sie dem Schaffen Irtels zutiefst verbunden. Ihr Liedprogramm war eine Wiederholung ihres Auftritts an gleicher Stelle von 1997, bei der diese bis dahin unveröffentlichten Lieder erstmalig erklangen, speziell bearbeitet für Marlene Mild, von der Irtel schwärmte: „*Sie singt wie ein Engel!*“. Das tat sie auch dieses Mal mit der einfühlsamen Interpretation der Lieder „*O süßer Mai*“ (Achim von Arnim), „*Lied des Harfenmädchens*“ und „*Schließe mir die Augen*“ (beide auf Texte von Theodor Storm), und zwei Liedern auf Texte von Lulu von Strauß und Tornay: „*Und werden Tage*“ und „*Wenn die warmen Nächte kommen*“. In „*Der alte Brunnen*“ (Hans Canossa) trat Georg Ongert hinzu und ergänzte das nächtliche Stimmungsbild mit warmer Cellogrundierung.

Prof. Dr. Walter Hutter hatte seinen Festvortrag „*Übererbte Erfahrung – zum 20. Todestag von Ernst Irtel*“ benannt. Hutter war ein langjähriger Freund und Vertrauter von Ernst Irtel und ist der Autor der Irtel-Biographie „*Vom Geistigen in der Musik*“. Auch er, der Professor für Didaktik der Mathematik und Physik an der Freien Hochschule Stuttgart, zählt zu den Verehrern des Mediascher Musikpädagogen. Er ging der Frage nach, worin das geistig-musikalische Erbe Irtels besteht („*übererbte Erkenntnis*“)? Er malte das Bild des von der Kraft der Musik beseelten Künstlers, für den nicht das leibliche Wohlergehen zählte, sondern die geistigen Erkenntnisse. „*Der Geist muss über den Körper siegen*“, so sein Lebensmotto.

Auch der Humor, der bei Ernst Irtel immer wieder aufscheinen konnte, kam in zahlreichen schnurrigen Anekdoten zur Sprache. So etwa, wenn er tief gerührt war, in Brahmsens Komponier-Häuschen in Baden-Baden stehen

zu dürfen und sich dann empört zeigte, dass im nahegelegenen Clara-Schumann Haus die „*Wäsche schlampig aufgehängt*“ war. „*Die verstehen nichts von Musik*“, so der zynische Kommentar des Ästheteten Irtel. Von dem technikinteressierten Musiker war auch die Rede, beginnend mit dem ersten selbstgebauten Radiogerät des Vaters, das erste klassische Musikerlebnisse bescherte, bis hin zu dem modernen CD-Player, den ihm Anne-Sophie Mutter in Anerkennung seiner Leistungen schenkte.

Kaum thematisiert wurde Irtels großes Lebenswerk und die Beschäftigung mit der Biographie seines Mühlbacher Landsmannes, des „*siebenbürgischen Wunderkinde*“ Carl Filtsch. Der Pianist Rolf Binder spielte anfangs zwei Filtsch-Kompositionen („*Romanze*“ und „*Barcarole*“) ohne entsprechenden Ansagehinweis.

Der letzte Programmpunkt rundete das Irtel-Gedenken stimmungsvoll ab. Hans Seiwert, der für die Gesamtkonzeption der Veranstaltung verantwortlich zeichnete, hatte mit dem Lied „*Ech gon af de Bräck und kun nemi zeräck*“, dargeboten von der Liedertrun in der Besetzung Hans Seiwert, Michael Gewölb und Karl-Heinz Piringer, einen passenden Schlusspunkt gesetzt. Einmal schon war die Liedertrun mit diesem Lied in Gundelsheim aufgetreten, nämlich kurz vor Irtels Tod. Irtel hatte sich damals von der Darbietung tief beeindruckt gezeigt, gemahnte sie doch an das unvermeidliche Gehen ohne Wiederkehr.

Der Dank gilt auch den Veranstaltern für die drei gelungenen Kulturtage auf Schloss Horneck, den beiden Kooperationspartnern Siebenbürgisches Kulturzentrum „Schloss Horneck“ e. V. und Kulturwerk der Siebenbürger Sachsen e.V., letzteres gefördert durch Mittel des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales.

27. Internationales Wettbewerbs-Festival „Carl Filtsch“ in Hermannstadt

Von Dagmar Dusil, Siebenbürgische Zeitung, 18. August 2023

Zum 27. Mal wurde das Internationale Wettbewerbs-Festival „Carl Filtsch“ zwischen dem 9. und 12. Juli im Thalia-Saal in Hermannstadt ausgetragen. Nur über den Abend der Prämierung zu berichten würde zu einer Verzerrung der Berichterstattung führen, denn interessant ist es auch, einen Blick hinter die Kulissen zu werfen. Lobenswert ist die Tatsache, dass dieser Wettbewerb einer der wenigen ist, der stets live ausgetragen wurde, auch zu pandemischen Zeiten.

Von den 30 eingeschriebenen Kandidatinnen und Kandidaten haben sich 27 der Herausforderung gestellt. In der Kategorie A (geboren nach dem 27. Mai 2007) waren es insgesamt sechs, alle aus Rumänien kommend, in der Kategorie B (geboren zwischen dem 26. und 27. Mai 2011) waren es sieben, ebenfalls aus dem Gastgeberland, während die Kategorie C (geboren zwischen dem 26. Mai

1992 und 26. Mai 2007) mit 14 Pianistinnen und Pianisten am stärksten vertreten war, sowohl was die Anzahl, das Können als auch die Internationalität betraf. Neben Rumänien kamen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Deutschland, Japan, Bulgarien, der Ukraine und Südkorea. Seit Wettbewerbsbeginn im Jahre 1995 kann beobachtet werden, wie mal die eine, mal die andere Kategorie die Jury und das leider spärliche Publikum während der Wertungsspiele beeindruckt. Enttäuscht hat in diesem Jahr nicht nur eine schwache Kategorie A, sondern auch eine – bis auf drei Ausnahmen – nicht minder schwache Kategorie B. Doch dank einer gnädig gestimmten Jury wurden auch in diesen beiden Kategorien großzügig Preise verteilt.

Der Schwerpunkt des Wettbewerbs, der mit einer besonderen Struktur in diesem Jahr aufwartete – es wurde

mit den Ausscheidungsspielen der Gruppe C begonnen, was sich einem Außenstehenden nicht ganz erschloss, lag auf dieser Gruppe, bestehend aus hervorragenden Pianistinnen und Pianisten. Die Frage stellt sich, ob eine Vernachlässigung der Kleinen im Sinne der Gründer dieses Wettbewerbs ist. Die Kleinsten traten am Montag, den 10. Juli, abends um 19.00 Uhr an.

Von den 14 Kandidatinnen und Kandidaten der Gruppe C erreichten zehn die zweite Etappe, darunter auch Max Müller aus Hamburg, der den schönsten Bach (Präludium und Fuge in f-Moll) spielte, es jedoch leider nicht in die Finalrunde schaffte.

Die Jury, bestehend aus deren Vorsitzendem, dem Pianisten Boldizsár Csiky (Rumänien), Eckhardt Gabór (Ungarn), Daniel Goți (Rumänien), Nadja Preissler (Deutschland), Lea Yoanna Adam (Frankreich), Tiberiu Soara (Rumänien) und Andrey Yaroshinsky (Spanien), hatte keine leichte Aufgabe, die Plätze eins, zwei und drei unter den Finalisten der Gruppe C zu verteilen.

Nach zwei Stunden, in denen das Publikum mit Yelyzaveta Pachabut (Ukraine), Ivan Shemchuk (Ukraine) und Yoo Taewoong (Südkorea) mitfieberte und Daumen für den jeweiligen Favoriten drückte, stand die Reihenfolge fest: Ivan Shemchuk mit dem 1. Klavierkonzert von Chopin, ein Vollblutpianist, der die gesamte Skala Chopinscher Seelenzustände und Gemütsregungen beherrschte, belegte verdient den ersten Platz, Yelizaweta Pachabut aus der Ukraine mit einer sensiblen und feinsinnigen Interpretation des 2. Klavierkonzertes von Chopin den zweiten Platz sowie den Carl-Filtsch-Sonderpreis für die beste Interpretation eines Filtsch-Stückes, und schließlich Taewoong Yoo aus Korea, der das Publikum mit dem 5. Klavierkonzert von Beethoven mit einer eigenwilligen mit Demut und asiatischer Bescheidenheit vorgetragenen Interpretation begeisterte, den dritten Platz.

Aus der Kategorie A durfte beim Galaabend Stefan Leonard Țicu (1. Preis) vorspielen sowie aus der Gruppe B Inya Cutova, die sich in dieser Gruppe den 1. Platz mit Alexei Emanuel Ormanji teilte. Beide waren mit Filtsch zu hören („Adieu“ respektiv der „Mazurka“).

Wie jedes Jahr wurden auch Sonderpreise vergeben: So erhielt in der Gruppe A die jüngste Teilnehmerin, Mia-Tiana Mureșan, einen Sonderpreis, in der Gruppe B ging der Peter-Szaunig-Sonderpreis an Alexei Emanuel Ormanji, den wohl talentiertesten, sensibelsten und vielversprechendsten Teilnehmer dieser Gruppe, der auch den 1. Preis für Komposition erhielt. Der Walter-Krafft-Sonderpreis ging an Inya Cutova. Wie jedes Jahr vergab der Rotary Sibiu Cibinium Club einen Sonderpreis an den bestplatzierten Hermannstädter. Er ging an Luca Capuzzo, den einzigen Teilnehmer aus Hermannstadt.

Dank geht an die Hermannstädter Staatsphilharmonie, die von Beginn an den Wettbewerb unterstützt und die einzige Staatsphilharmonie in Siebenbürgen ist, die einen internationalen Klavierwettbewerb organisiert.

Finanzielle Unterstützung boten auch in diesem Jahr der Kreisrat Hermannstadt, der Stadtrat Hermannstadt, die Hermannstädter Philharmonie, die von Beginn an den

Wettbewerb unterstützt und die einzige Staatsphilharmonie in Siebenbürgen ist, die einen internationalen Wettbewerb organisiert, zudem das Konsulat der Bundesrepublik Deutschland in Hermannstadt sowie ausländische Sponsoren, allen voran das Haus des Deutschen Ostens München, das Bayerische Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales, die Heimatgemeinschaft der Deutschen aus Hermannstadt, die Siebenbürgisch-Sächsische Stiftung, der Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, das Münchener Musikseminar, die Takaya

Urakawa Foundation. Sie alle machen die Austragung des Wettbewerbes möglich, wofür ihnen gedankt sei.

Cristian Lupes, der Manager der Hermannstädter Philharmonie, dankte allen Freiwilligen, die im Einsatz waren. Boldizsár Csiky bedankte sich für den zur Verfügung gestellten Yamaha-Flügel. Andrey Yaroshinsky sprach bei der Preisverleihung berührende Worte zu den Teilnehmerinnen und Teilnehmern.

Im nächsten Jahr wird das Wettbewerbs-Festival „Carl Filtsch“ zum 28. Mal wieder im Juli in Hermannstadt ausgetragen.



Drei Finalisten des Carl-Filtsch-Wettbewerbs: Ivan Shemchuk (oben), Yelyzaveta Pachabut (links) und Yoo Taewoong (Fotos: Dagmar Dusil)

Chorreise in die Kulturvielfalt: Begegnungen und musikalische Höhepunkte in Westrumänien - Ein Bericht von der Siebenbürgischen Kantorei

Von Annette Königes, Siebenbürgische Zeitung, 7. August 2023

„Mein schönster Gottesdienst seit dreißig Jahren“ – das Lob von Pfarrer Kovács Zsombo aus der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Temeswar ging zu Herzen. Da spielt es fast keine Rolle, ob man an dem einen oder anderen Ton noch feilen müsste. Entscheidend ist doch, was das Herz bewegt, und das hat unsere musikalische Umrahmung des Gottesdienstes mit anschließendem Kurzkonzert ganz offensichtlich geschafft.

Doch beginnen wir mit dem Anfang. Alle zwei Jahre unternimmt die Siebenbürgische Kantorei eine Chorreise. Da es eben eine Chorreise ist, wird nicht nur besichtigt, sondern auch gesungen. Und das ist gut so, denn durch die Auftritte – mal bescheiden klein, mal größer mit eigenem Konzert – kommt es immer wieder zu wunderbaren Begegnungen mit interessanten Menschen. Wohin sollte es diesmal gehen?

Nun ja, schlecht wäre es nicht, wenn man uns dort, wo wir singen, auch verstehen würde. Siebenbürgen hatten wir schon. Schön und problematisch zugleich, denn immer wieder fielen Chorsänger aus, weil sie Bekannte treffen wollten. Aber wie soll ein Chor funk-

tionieren, wenn sich immer wieder mal jemand absetzt!? Ein ziemlicher Stress für die Dirigentin, die doch für die Qualität der Darbietungen geradestehen muss.

Wie wäre es mit Westrumänien? Die wenigsten kennen es und die meisten sind nicht aus der Region. Außerdem gibt es dort noch eine deutsche Minderheit. Und schließlich ist Temeswar heuer Kulturhauptstadt Europas. Gute Gründe also, sich diesen Landstrich vorzunehmen und sich darauf vorzubereiten – musikalisch und organisatorisch. Für beides haben wir Experten in unseren Reihen. Andrea Kulin als Chorleiterin und Georg Hutter als Organisator. Beide hatten viel zu tun und haben ihre Aufgaben hervorragend gemeistert, so dass die Chormitglieder sich zurücklehnen und genießen konnten.

Selbstverständlich gehörten intensive Probenarbeit und Auftritte auch dazu. Also volles Programm für die Sänger. Entspannter war es für die Nicht-Sänger (die Sängerinnen sind immer mit gemeint), die etwas mehr freie Zeit hatten.

Allerdings haben einige den Proben gelauscht und waren stets ein dankbares Publikum bei unseren Auftritten. Manche überlegen sich sogar, dem Chor beizutreten. Herzlich willkommen.

Wir freuen uns auf neue Mitglieder, zumal uns auch immer wieder mal welche verlassen. So verabschiedete sich Angelika Melzer, die unseren Chor mit ihrer Altstimme über einige Jahre unterstützt hat, aber auch über den Gesang hinaus ein engagiertes Chormitglied war. Alles Gute weiterhin, liebe Angelika.

Da die Reise nach Westrumänien (Kreischgebiet und Banat) ging, hat unsere Chorleiterin drei Stücke Banater Komponisten in das Repertoire aufgenommen. „Canta-

te Domino“ von Guido von Pogatschnigg, eine Vertonung des Psalms 98, „Schilffied Nr. 1“ von Richard Oschanitzky, Text Nikolaus Lenau, sowie „An die Entfernte“ von Walter Michael Klepper, wiederum inspiriert von Versen vom Banater Dichter Nikolaus Lenau.

Guido von Pogatschnigg, 1867 in Broos (Orăstie) geboren, wirkte als Generalmusikdirektor des erzbi-

schöflichen Domes in Erlau (Eger), bevor er Direktor der Städtischen Musikschule in Temeswar wurde. Wir besuchten beide Wirkungsorte des Komponisten, zunächst Erlau auf der Hinfahrt. Eine ausführliche Führung brachte uns den Ort mit seinen Sehenswürdigkeiten näher. In Temeswar konnten wir seine geistliche Komposition zu Gehör bringen. „Cantate Domino“ geht tatsächlich ins Ohr. Gut zu singen und schön zu hören. Danke Herr Pogatschnigg.

Der Komponist Richard Oschanitzky, 1901 in Hermannstadt (Sibiu) geboren, war Dirigent des Temeswarer Symphonieorchesters. Ihm verdanken wir sogar eine Operette „Das Mädel aus dem Kokeltal“, die internationale Erfolge feierte. Schließlich ist noch der Verfasser des dritten Stückes, Walter Michael Klepper, geboren 1929 in Lugosch, zu erwähnen. Er schuf ein umfangreiches Werk für Chöre und Orchester. Außer dieser Hommage an Banater Komponisten sang der Chor Werke siebenbürgisch-sächsischer Autoren.



Die Siebenbürgische Kantorei in der Synagoge in der Innenstadt von Temeswar (Foto: Reinhold Mieskes)

Kein Chortreffen ohne eine Komposition von Heinz Acker. Also sangen wir auch in diesem Jahr seine Vertonung der Jahreslosung. Ernst Irtl und Paul Richter durften auch nicht fehlen. Zudem nahmen wir das „Gebet“ von Michael Zikeli, geboren 1847, Lehrer in Reps, Autor zahlreicher Lieder, ins Programm auf. Und schließlich umfasste das Repertoire ein rumänisches Stück, das viele kennen, aber nur wenige in der Version des Komponisten Vasile Popovici: „*Seara pe deal*“, Verse von Mihai Eminescu.

Aufglockert wurde das Programm durch Arien von Georg Friedrich Händel, gesungen von der Sopranistin Johanna Böhme, begleitet von Andrea Kulin an der Orgel und Cornelia Gehlmann-Dinca auf der Querflöte. Die virtuose Flötistin präsentierte zudem solistisch Werke zeitgenössischer Komponisten.

Ein buntes Programm also, das gut ankam und viel (sehr viel) Applaus erntete. Nicht nur nach dem Gottesdienst in der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Temeswar und Großwardein, sondern auch nach dem Konzert in der Synagoge von Temeswar. Vor zahlreichem Publikum (die Synagoge war gefüllt) konnten wir, getragen von der guten Akustik des Raumes, unsere Sangeskraft voll entfalten. Die Zuschauer kamen und blieben und verlangten sogar eine Zugabe. Selbstverständlich war das nicht, denn wir hatten ernstzunehmende Konkurrenz.

Im Dom „Zum Heiligen Georg“ konzertierte Franz Metz, Banater Musikwissenschaftler und Organist. Doch auch Dank der Banater Heimattage, die gerade stattfanden, gab es genügend Publikum für die vielen und vielfältigen Veranstaltungen in der Kulturhauptstadt. Insgesamt war die Resonanz auf unsere Aufführung überwältigend. Doch wir haben nicht nur gesungen, sondern auch viel gesehen und erfahren.

Die Busreise begann in Nürnberg, für manche schon in Heilbronn. Komfortabel und gut betreut von unserem umsichtigen Busfahrer Volker ging es am ersten Tag bis nach Budapest. Ein Abendspaziergang zur Fischerbastei oder eine Schifffahrt auf der Donau beschlossen den ersten Reisetag.

Die Busreise begann in Nürnberg, für manche schon in Heilbronn. Komfortabel und gut betreut von unserem umsichtigen Busfahrer Volker ging es am ersten Tag bis nach Budapest. Ein Abendspaziergang zur Fischerbastei oder eine Schifffahrt auf der Donau beschlossen den ersten Reisetag.

Am nächsten Tag ging die Reise nach Westrumänien, mit einem Zwischenstopp in Erlau (Eger). Großwardein (Oradea) hat uns überrascht. Eine sehenswerte Stadt, die von altem Reichtum zeugt. Eine offensichtlich sehr enga-

gierte Stadtverwaltung hat reichlich EU Gelder abgerufen, um die Stadt zu modernisieren und herrliche Fassaden, unter anderem im Jugendstil gestaltet, sorgfältig zu restaurieren.

Es wird immer noch fleißig gebaut in der Stadt an der Kreisch. Der Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Großwardein, Attila Mátyás, stellte uns seine Kirche für Proben zur Verfügung. Hier fand auch unser erstes Konzert statt vor illustren Gästen: Böcskei László, Bischof der Römisch-Katholischen Kirche, Gyöngyvér Herdeán, Pfarrerin der Reformierten Kirche, Alin Vara, Pfarrer der Griechisch-Katholischen Kirche, Dávid Nagy Shaliach (Vorsitzender) der Messianischen Juden, und schließlich Andrea Nagy und György Eva vom Altenheim Heilige Elisabeth.

Die Stadtführerin von Großwardein führte uns zu den historisch und kulturell bedeutsamen Orten der Stadt. Es gab so viel zu sehen. Die Zeit verging viel zu schnell.

Gegessen haben wir auch und zwar besonders gut bei

der Schwester einer Chorsängerin, die in Großwardein lebt. Eine perfekte Gastgeberin, die uns zusammen mit ihrer Familie nach Strich und Faden verwöhnte und uns mit ihrer Energie und Herzlichkeit begeisterte. Gerne wären wir noch ein paar Tage geblieben, aber es ging nach zwei Tagen weiter Richtung Temeswar. Doch bis dahin legten wir zwei Stopps ein. Der erste bei der



Die Siebenbürgische Kantorei in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Großwardein (Foto: Reinhold Mieskes)

Bärenhöhle (Pestera Ursilor), die uns mit ihrer Tropfsteinwelt überwältigte.

Die Formationen regten unsere Phantasie an. Wie gerne hätten wir mehr Zeit gehabt, in diese Wunderwelt einzutauchen. Doch der Führer hatte sein Programm, also weiter und durch. Das komplett erhaltene Skelett eines Höhlenbären ist einer der Höhepunkte dieser faszinierenden unterirdischen Welt, die erst 1975 entdeckt und seit 1980 besucht werden kann.

Die Wallfahrtskirche Maria Radna bei Lippa (Lipova) war unser nächstes Ziel. Viel zu spät kamen wir hier an. Die Kirche wäre längst geschlossen gewesen, doch in Rumänien ist das nicht so tragisch. Der 72-jährige Pfarrer Andreas Reinholz empfing uns freundlich und erzählte ausgiebig über die Geschichte, die Gegenwart, aber auch die Zukunft dieses bedeutenden Zentrums des Katholizismus im Banat. Ein Sanierungsprojekt im Wert von zehn Millionen Euro hat die Kirche und die angrenzende ehemalige

Klosteranlage in einen hervorragenden Zustand versetzt, so dass hier nicht nur Gottesdienste abgehalten werden, sondern auch Tagungen, und insgesamt der Kulturtourismus gefördert wird.

Und endlich Temeswar. Kulturhauptstadt Europas 2023, Zentrum der Banater Schwaben, aber auch eine Stadt, in der Multikulturalität und Ökumene Alltag sind. Von hier ging die Revolution im Jahr 1989 aus. Eine Gedenkstätte („Memorialul revolutiei romane“) erinnert in erschütternden Bildern daran. Seit drei Jahren ist der Schwarzwälder Dominic Fritz Bürgermeister.

Auch hier viele Baustellen, aber vor allem viele bereits renovierte Gebäude, die von altem Reichtum zeugen. Besonders um 1900 blühte die Stadt, nicht zuletzt dank der jüdischen Bevölkerung, die prächtige Stadtpaläste, vor allem Bankgebäude, errichtete. Wie in Großwardein, erstrahlen auch hier zahlreiche Jugendstilbauten in neuer Pracht. Der engagierte Stadtführer vermittelte uns einen Überblick und warb überzeugend für diese aufstrebende Stadt.

Es ist noch nicht alles perfekt, ja. Man muss in den Restaurants oft lange auf das Essen warten, die Schlange am Frühstücksbüffet im Hotel erinnerte an alte Zeiten... Aber vergessen wir das. Es ist so vieles so viel besser, als es noch vor einigen Jahren war. Was uns immer wieder beeindruckt hat, ist die kulturelle Vielfalt, die hier gelebt wird. Fast jeder spricht mindestens drei Sprachen, rumänisch, ungarisch und deutsch, aber auch slowakisch, serbisch oder tschechisch. Der Gottesdienst in der Evangelisch-Lutherischen Kirche fand in Deutsch und Ungarisch statt, die Liedblätter waren ebenso zweisprachig, so dass jeder in seiner Sprache singen konnte, während der Pfarrer eine Strophe ungarisch und eine deutsch sang. Die Inschriften in der Kirche sind deutsch, ungarisch und slowakisch. Der Pfarrer erzählte, dass bei der Einweihung der Kirche 1839 das Altarbild von der serbischen Kirche ausgeliehen wurde (da das eigene noch nicht fertig war) und der Chor der katholischen Kirche sang. Das ist tatsächlich gelebte Ökumene. Im Banat darf eine Weinprobe nicht fehlen. Also besuchten wir das Weingut in Recas/Rekasch. Die etwas zu flotte Weinverkostung ließ uns die guten Weine dieser Region probieren. Gut sind sie, gar keine Frage. 2020 wurde Recas sogar in die Liste der 100 besten

Weingüter der Welt aufgenommen. Zudem ist es das umsatzstärkste in Rumänien.

Einige verzichteten auf die Weinprobe und lauschten stattdessen einem wunderbaren Konzert mit Musik von Ligeti, in Martinskirch (Tárnáveni) geboren, Mozart und Schubert. Der international gefeierte Dirigent Cristian Măcelariu führte den Dirigentenstab. Er ist gebürtiger Temeswarer.

Auch die schönste Reise geht einmal zu Ende. Doch nicht bevor wir auf der Rückreise ein weiteres musikalisches Highlight erlebten, wenn auch ohne Musik. Wir besuchten Eisenstadt, den Ort, in dem Joseph Haydn viele Jahre seines Lebens verbrachte und im Auftrag seines Schlossherren, der adligen Familie Eszterházy, komponierte. Eine kompetente Führung führte uns durch das Wohnhaus des Komponisten, heute Museum, und schließlich durch strömenden Regen zur Bergkirche, wo Haydn begraben liegt. Nach

einer Übernachtung in Mörbisch am Neusiedler See ging es endgültig heimwärts. Was haben wir nicht alles gesehen, erfahren, erlebt und gesungen. Waren das nur neun Tage? Gar nicht so leicht, alles zu sortieren und einzuordnen. Auf jeden Fall war Westrumänien eine Offenbarung, wie so oft, wenn man nicht zu viel erwartet.

Unser großer Dank gilt in erster Linie Andrea Kulin,

der Chorleiterin, die uns durch ein ansprechendes Repertoire und hervorragende Chorleitung zu Hochleistung angespornt hat. Georg Hutter hat wieder mal bei der Organisation der Reise an alles gedacht. Wir können nur ahnen, wieviel Arbeit dahintersteckt. Wie schaffst du es bloß, stets gut gelaunt und geduldig zu sein? Hut ab.

Selbstverständlich danken wir allen Gastgebern, die uns empfangen und bewirten haben, sei es privat, sei es in den Kirchenräumen oder der Synagoge.

Zudem gilt unser Dank der Gemeinschaft Evangelischer Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben im Diakonischen Werk der EKD - Hilfskomitee, das die Kantorei finanziell unterstützt.

Wir freuen uns auf unseren nächsten Auftritt im Oktober in Ingolstadt beim Siebenbürgischen Kirchentag vom 6. bis 8. Oktober, auf die nächste Probenwoche im Januar in Bad Herrenalb und viele weitere gemeinsame Chorerelebnisse.



Die Reisegruppe der Siebenbürgischen Kantorei in Großwardein/Oradea (Foto: Georg Hutter)

Kein freier Sitzplatz beim Konzert im Hohen Dom. Faszinierende Klang-Kombination: Orgel und Trompete trafen aufeinander

Von Raluca Nelepcu, gerhardus.ro, 5. Juni 2023

Kein einziger Sitzplatz blieb am Sonntagnachmittag im Hohen Dom zu Temeswar frei, als das Konzert von Dr. Franz Metz (Orgel) und Franz Tröster (Trompete) begann. Pünktlich für 17 Uhr waren die Teilnehmer an den Heimattagen der Banater Deutschen in die Sankt-Georgs-Kathedrale gekommen, um dem Ereignis beizuwohnen. Zusätzliche Stühle mussten in den vorderen Bereich der Kirche gebracht werden, damit möglich viele Leute Platz nehmen konnten. Die Klang-Kombination von Orgel und Trompete war faszinierend.

Der Musikwissenschaftler Dr. Franz Metz ist eine gewohnte Erscheinung bei den Veranstaltungen der Banater Deutschen, doch der Trompetenspieler Franz Tröster ist eher etwas seltener bei derartigen Events im Banat dabei. Die beiden spielten Werke von Jean Joseph Mouret, Johann Sebastian Bach, Georg Friedrich Händel, Christian Heinrich Rinck, John Stanley, Max Reger, Enrico Pasini, Theodore Dubois und Hans-André Stamm, zum Genuss des Publikums, das sich öfters Richtung Carl Leopold-Wegenstein-Orgel drehte und sich bei den beiden Musikern mit schallem Applaus bedankte.

Franz Tröster, der ursprünglich aus Siebenbürgen stammt, begann im Alter von zehn Jahren das Trompetenspiel, wechselte an die Musikschule nach Temeswar und stu-

dierte anschließend in Klausenburg/ Cluj-Napoca Trompete im künstlerischen Hauptfach. Während seines Studiums betätigte er sich als Solotrompeter an der Staatsoper und an der Staatsphilharmonie in Klausenburg. Nach seiner Auswanderung nach Deutschland spielte er jahrelang am Pfalztheater Kaiserslautern und wurde 1990 erster Flügelhornist bei „Ernst Mosch und seinen Egerländer Musikanten“.

Er war als Solist bei philharmonischen Orchestern, Blasorchestern und Big Bands aktiv, bot Konzerte u.a. in der New Yorker Carnegie Hall, trat beim Castellanza Festival in Italien auf und machte bei zahlreichen Rundfunk- und Fernsehproduktionen mit. Seit 1990 ist er Lehrer für Trompete und Flügelhorn an der Musikschule Pforzheim und Dirigent des dortigen Symphonischen Blasorchesters.

Dr. Franz Metz, der aus dem banatschwäbischen Dorf Darowa gebürtig ist, erhielt seinen ersten Musikunterricht bei Martin Metz, Dr. Josef Willer und Prof. Clara Peia in Lugosch, studierte an der Musikhochschule in Bukarest und ist seit dem Jahr 2000 als Kirchenmusiker und Musikwissenschaftler in München tätig. Sein Hauptforschungsgebiet ist die Musikgeschichte und Kirchenmusik Südosteuropas, insbesondere jene der deutschen Minderheiten in diesen Ländern.

Familiengeschichte – Familienschatz: Liederabend mit Christoph und Ilse Maria Reich

Von Doris Hutter, Siebenbürgische Zeitung, 31. Mai 2023

Mutter und Sohn gemeinsam auf der Bühne – das reicht schon für ein Familienkonzert. Allerdings wurde im Haus der Heimat Nürnberg am 23. April viel mehr Familie daraus.

Zunächst fragt man sich, wie der in Hermannstadt geborene und in Landshut lebende Redakteur Christoph Reich, der als Kind Geige spielte, zum Gesang kam. Ganz einfach: Er sang zwar schon als Student in verschiedenen Chören. Als in Bukarest, wo er aufgewachsen ist, für die Johannes-Passion von Bach die Jesus-Stimme ausfiel, sprang er kurzfristig ein ... Christoph Reich (Bariton) machte seine Gesangsausbildung danach bei der Opernsängerin Viviana Staffini-Araiza sowie bei Professor Thomas Gropper und widmet sich neben Oratorien auch Kantaten und Messen. Er beschäftigt sich hauptsächlich mit den Liedern der beiden

Romantiker Franz Schubert und Robert Schumann.

In der „Dichterliebe“ nach Texten von Heinrich Heine geht es um Sehnen und Verlangen, um reine Liebe, um verlorene Liebe, um Trost, Zerrissenheit, Schluchzen, Stöhnen. Heftige Emotionen und dann Hoffnung, Morgensonne und das Begraben der alten bösen Lieder.

Diese Höhen und Tiefen werden durch Ilse Maria Reichs Klavierspiel besonders eingängig begleitet und mitgestaltet, so dass man mitgerissen wird und mitfühlt, mitfiebert. Großartig! Ilse Maria Reich gehörte schon in Rumänien zur Elite der Orgelvirtuosen und machte Konzertreisen durch verschiedene europäische Länder, während sie Kantorin an der evangelischen Kirche in Bukarest war. Für das Haus der Heimat ist ihr Auftritt eine große Ehre. Nach ihrer



Ilse Maria und Christoph Reich, umrahmt von Dorothea Walter, Margarita Zippel und Doris Hutter (v.l., Foto: Inge Alzner)

Aussiedlung 1988 gründete die Künstlerin im bayerischen Rottenburg 1990 die Städtische Musikschule und leitete sie 16 Jahre lang. Die „Siebenbürgische Kantorei“ leitete sie 18 Jahre und spielt auch jetzt noch die Orgel in der Erlöserkirche Landshut. In der Pause gab es herzliche Begrüßungen von musikalischen Weggefährten aus verschiedenen Lebensabschnitten der Künstlerin.

Danach erlebte das andächtig lauschende Publikum eine erstaunliche Familiengeschichte: wie die Lieder in siebenbürgisch-sächsischer Mundart, die von Georg Meyndt und Carl Reich stammen, beide Urgroßväter von Christoph, von Generation zu Generation weitergegeben wurden. Georg Meyndt (1852-1903) konnte keine Noten schreiben, sein Freund Carl Reich (1872-1953) schrieb die Lieder nieder und heute singt sie beider Enkel Christoph Reich. Ein weiterer Enkel, Heinz Acker, hat die Klaviersätze geschrieben. Und ein ganz be-

sonderer, einmaliger Moment für den Sänger: Noch nie hat Christoph Reich Lieder von beiden Urgroßvätern in einem Konzert gesungen.

Doris Hutter dankte im Namen des Nürnberger Kulturbeirates zugewanderter Deutscher, der den Liederabend organisiert hatte, für den berührenden Abend und wies darauf hin, dass Familiensinn auch im Haus der Heimat großgeschrieben wird. Dorothea Walter, Deutsche aus Russland, die 2023 den Vorsitz im Kulturbeirat hat, war besonders angetan vom Lied „Mutterhärz“ und erwähnte dankend die Liedblätter, auf denen die Übersetzungen der Mundartlieder ins Deutsche standen, so dass alle Zuhörerinnen und Zuhörer diese oft einfachen und doch so sensiblen Geschichten der realen Gestalten aus dem Dorfleben, die Georg Meyndt in seinen Liedern so anmutig verewigt hat und die zum Familienschatz geworden sind, erleben, erfassen, mitfühlen konnten.

Ein Wunderkind für die Ewigkeit: Bamberg in Oberfranken erinnert an Carl Filtsch

Von Roland Barwinsky, Siebenbürgische Zeitung, 8. Mai 2023

Oftmals wird bei druckreifen Rückblicken auf Ereignisse gern mit dem Wort „bemerkenswert“ jongliert. Ein viersilbiges Adjektiv, welches unbedenklich mit „beachtlich“ oder „bedeutend“ gleichgesetzt werden darf. Aber was war denn am dritten Aprilsonntag dieses Jahres in Bamberg eigentlich nicht außergewöhnlich? Klar, die Stadt in Oberfranken atmet regelrecht erlebte Geschichte, ist zugleich ein Ort praller Lebendigkeit. Und der Grüne Saal der dortigen Harmonie darf getrost als Dauerspender in punkto Kultur gelten. Selbst die Natur, welche die froh gelaunten Betrachter bei einem Blick aus den dortigen Fenstern farbenfroh anhimmelte, befeuerte eine gerade um sich greifende Aufbruchsstimmung.

Eine Aussage, die durchweg auch für ein Programm galt, welches von der dort ansässigen und einst im fernen Hermannstadt geborenen Autorin Dagmar Dusil vorbereitet wurde. Aufgrund von kräftig verteilter klanglicher Hochkultur und veredelter literarischer Wortkost sollte Carl Filtsch (1830–1845) gewürdigt werden. Dem aus Siebenbürgen stammenden und einstigen Lieblingsschülers von Frédéric Chopin (1810–1849). Die Aura dieses „Wunderkindes“ – übrigens auch so ein ganz spezieller Begriff aus der Sparte Semantik – muss einfach besonders gewesen sein. Ansonsten würde es heutzutage kaum gewichtige Gründe geben, um ihn noch immer voller Hochachtung plus Respekt zu würdigen. Wichtig waren den Vortragenden inhaltliche Har-

monien. So dass der detailverliebte Bildungsbürger genauso elektrisiert von der Veranstaltung nach Hause ging wie der eher dort zufällig Vorbeischauende.

Sorgsam sortierte und ordnete deswegen im Vorfeld die Planerin einzelne Komponenten für den gehaltvollen Vormittag. Erstes Ergebnis: Am Klavier erlebten Zuhörende eine zielstrebig Aufstrebende, für die das Wort „talentiert“ eher eine Untertreibung darstellte. Fast „en passant“ feierte Irisa Filip am Tag der Veranstaltung auch noch ihren 16. Geburtstag.

Die von weither Gekommene – sie reiste aus der rumänischen Schwarzmeerstadt Konstanza an – ist damit übrigens schon jetzt älter geworden als jene Persönlichkeit, um die es hauptsächlich ging. Beizeiten begann die Künstlerin mit dem Unterricht am Piano, belegte regelmäßig Meisterkurse, erhielt längst nationale und internationale Auszeichnungen. So war sie bereits 2018 – also mit nur elf Jahren – dreifache Preisträgerin beim Internationalen Klavier- und



Dagmar Dusil, Irisa Filip, Luise Pelger Pomarius
(Foto: Roland Barwinsky)

Kompositionswettbewerb „Carl Filtsch“, der seit Mitte der 1990er Jahre in Hermannstadt – dem geistig-kulturellen Zentrums Siebenbürgens – ausgetragen wird. Darf so unsere pianistische Zukunft aussehen? Ganz bestimmt! Hochkonzentriert ging sie mit der vorhandenen klassischen Erbmasse um, verdichtete stilvoll die vorgestellten Notenblätter zu einem Kunstwerk. Neben Kompositionen von Filtsch stellte die schon Hochdekorierte auch Werke von Robert Schumann,

Franz Liszt, Frédéric Chopin sowie Anton Rubinstein vor. Starker Applaus zeigte unerbittlich, was für positive Emotionen damit beim Publikum freigesetzt werden konnten.

Aber ohne den parallel dazu abgelieferten historischen Kontext wären die Erinnerungen an das Naturtalent aus der gern als „Land hinter den Wäldern“ bezeichneten Region eindeutig unvollendet geblieben. Für diese dringendst erforderliche Aufklärung übernahmen Dagmar Dusil und Luise Pelger Pomarius die Verantwortung. Zwei Sprecherinnen, die bestens in der siebenbürgischen Kulturlandschaft vernetzt sind. Anwesende erlebten somit plastisch, welche Entwicklung ein in Mühlbach geborener Wunderknabe durchlief und wie sein Schaffen wiederentdeckt wurde. Denn lange bevor ihm ab Mitte der 1990er Jahre ein ganzes Festival gewidmet wurde, tauchte im geschichtlich recht ereignisreichem Jahr 1968 eine Biografie über ihn unverhofft in einer rumänischen Bibliothek auf. Diese gedruckten Worte besaßen tolle Sprengkraft, elektrisierten umgehend wichtige Multiplikatoren wie den Mathematiklehrer Hans Tobi und den Pianisten Peter Szaunig. Aufmerksame im Saal erfuhren aufgrund der vorgenommenen Traditionspflege allerhand über prägende Ereignisse im Geburtsjahr des Geehrten. Gut konnten zugleich familiäre Verhältnisse und eine einst prosperierende Gegend, wo zu Lebzeiten von Filtsch mindestens 4000 Klaviere auf einem eher räumlich überschaubaren Raum standen, dargestellt werden. Als kleines Kind ermahnte der Einzigartige bereits Kirchenmusiker bei unkorrekten Tönen und träumte zugleich von einer Welt jenseits der für ihn sichtbaren elterlichen Weinberge. Im Alter von fünf Jahren schaffte es der Außergewöhnliche bis nach Klausenburg. Dort attestierten

ihm Auskenner kurzerhand eine „hervorragende Musikalität“. Seine nachfolgenden pianistischen Reisen durch Europa mutierten zu wahren Triumphzügen. Ein Knabe – der von anderswo her kam – begeisterte Chopin und Liszt und hinterließ bleibende Eindrücke bei der Witwe Mozarts. Kurzum: Dieser Junge erlebte in wenigen Jahren mehr als viele andere, denen wesentlich mehr Zeit für eine Karriere blieb. Mit 15 Jahren verstarb der Virtuose in Venedig.

Dieses als „Musikalisch-Literarischer Salon“ bezeichnete Programm hob viel Unbekanntes ans Licht, weckte zugleich Interesse an weiterer Tiefenschärfe. Dagmar Dusil erklärte auf Anfrage, dass ihr Kopf längst schon neue Sachen über dieses Genie vorbereite. Gedanken für Kommendes, für notwendige Verfeinerungen und passgenaue Weiterentwicklungen seien reichlich da und sprudelten schon heftig. Ohne Unterstützer hätte es aber diese Veranstaltung am 23. April mit einer im Gedächtnis der Dabeigewesenen verwurzelten langen Haltbarkeitsdauer keineswegs gegeben.

So stellte Brigitte Klepper, eine Bambergerin sowie durch und durch klassisch Geerdete, ihr Tonstudio zur Verfügung. In diesem Raum mit sechs Meter Höhe übte die aus einem fernen Land gekommene hochmotivierte Pianistin vorab ausgiebig. Recht üppig fiel zudem die Förderung durch das Kulturwerk der Siebenbürger Sachsen aus. Zum Glück! Ohne diesen finanziellen Zuschuss hätte es die gesamte Choreografie so wohl niemals gegeben und natürlich auch nicht diesen Nachbericht. Außerdem wurden von den Gästen 400 Euro gespendet, die dem Kinder- und Jugendhospiz „Sternenzelt“ in Bamberg zur Verfügung gestellt werden.

Zweiter musikalisch-literarischer Salon „Frédéric Chopin und sein Lieblingsschüler Carl Filtsch“ in Hermannstadt

Von Prof. Silviu Guga, Siebenbürgische Zeitung, 17. September 2023

Als im Vorjahr der 26. internationale Klavierwettbewerb Carl Filtsch stattfand, setzte die aus Hermannstadt stammende und in Bamberg lebende Schriftstellerin Dagmar Dusil die Idee, das siebenbürgische Wunderkind Carl Filtsch einem breiteren Publikum bekannt zu machen, in Form des 1. Musikalisch-literarischen Salons mit dem Titel „Carl Filtsch im Kontext seiner Zeit“ um. Die Initiative erwies sich nicht nur als ein Anhang des Wettbewerbs, sondern als ein eigenständiges, bewunderungswertes kulturelles Ereignis.

Nicht des Gewohnten und in der siebenbürgischen Kulturgeschichte manchmal zu oft beschworenen Einheimischen wie Burgen, Geschehnisse oder Memoiren will der musikalisch-literarische Salon Carl Filtsch gedenken. Einem Wunderkind aus dem Mühlbacher Elternhaus wird nachgespürt, und plötzlich reihen sich die Namen der Weltstädte Budapest, Wien, Paris in der Biographie eines Fünfzehnjährigen, der es schaffte, erst auf dem Papier, dann wahrhaftig

am Klavier neben einer universellen Größe wie Frédéric Chopin genannt zu werden.

Als Organisatorin und Verfasserin des Textes erwies sich Dagmar Dusil als kompetent, die die Fähigkeit und Kraft besaß, eine Veranstaltung von solcher Tragweite erfolgreich durchzuführen. Der Erfolg des ersten Salons führte zu einem zweiten musikalisch-literarischen Salon in diesem Jahr mit dem Thema „Chopin und sein Lieblingsschüler Carl Filtsch“, das sich als Glücksfall erwies. Das zahlreich erschienene Publikum ließ den Spiegelsaal des Deutschen Forums aus allen Nähten platzen. In Zukunft wird in Übereinstimmung mit der Hermannstädter Philharmonie jedes Jahr ein musikalisch-literarischer Salon von Dagmar Dusil organisiert und konzipiert mit einem Thema zu Filtsch.

Es ist nicht schwer zu erkennen, was den Erfolg der beiden ersten Veranstaltungen ausmacht. Dagmar Dusil hat mit Hingabe bekanntes und unbekanntes Material zu der Biographie von Carl Filtsch, dem zehnten Kind des evan-

gelischen Pfarrers aus Mühlbach, durchforstet und mit dem ihr eigenen Talent als Prosaschriftstellerin in je einer zweisprachigen Broschüre – rumänisch und deutsch – zusammengefasst.

Ebenso hat Dagmar Dusil die Auswahl der Musikstücke getroffen und die Interpreten ausgewählt: Lea Yoanna Adam, eine aus Jassy gebürtige und nun in Paris lebende international bekannte Pianistin, die auch in der Jury des Wettbewerbes war, und die junge vielversprechende in Konstanz lebende Irisa Filip, die 2018 beim Filtsch-Wettbewerb drei Preise erspielte. Wie schon der Titel des Salons besagt, stand im Fokus die Beziehung zwischen Chopin und Filtsch – zwischen Lehrer und Schüler, die Beziehung zweier Künstler, die Bewunderung und gegenseitigen Respekt füreinander hegten. Der Text der Broschüre ist das Resultat einer gründlichen Recherche, poetisch und eindringlich in einer raffinierten Art und Weise, jedoch ohne stilistische Übertreibungen verfasst. Gelesen wurde er gekonnt von der talentierten und bekannten Schauspielerin Lerida Buchholtzer in rumänischer Sprache, während Dusil das Gedicht „Berceuse“ von Hermann Hesse auf Deutsch vortrug.

Octavian Lecca, Musikologe und Schriftsteller, schreibt zu dem Salon: „Chopin und Carl Filtsch war mir bekannt. Das Bindeglied, das große Bindeglied ist die Seele, das, was Filtsch und Chopin verbindet und das, was uns verbindet. Die Seele ist das, worum es im Impromptu op. 66 geht, die Seele, die anfängt, mit dem Himmel zu sprechen, als ob sie Worte hört, wie in der Mazurka op. 67. Und dann, im Walzer Nr. 1, lernt man ‚mit dem Leben zu spielen.‘ Langsam zu spielen ist schwer, denn dann tritt die Seele am meisten zum Vorschein, und Lea Adam hat es geschafft, sie uns zu zeigen. Und dann

kommt Filtsch mit seiner Mazurka. Es ging auch um die Seele, und wir brauchten eine junge Frau, Irisa Filip, um sie uns zu erzählen. Dann der Kontrast zu Chopin im Prélude op. 28, ein Hilfeschrei des Herzens. Filtsch kehrt mit dem Impromptu in b-Moll zurück, als Versuch der Versöhnung mit einer Welt des Kampfes. Chopin antwortet mit der Revolutionsetüde, einem Plädoyer für den Kampf. Irisa fährt mit der Berceuse von Filtsch fort. Nun tritt der Kontrast zwischen der Reinheit der Jugend und der Härte des Reiferen deutlich hervor.

Den Abschluss bildet Chopin: Vielleicht eine Welt, die nicht die seine ist, in der Ballade Nr. 1, und er verlässt diese Welt in eine andere, Nocturne Nr. 20. Es bleibt die Botschaft von Carl Filtsch, das Schicksal hat es gewollt, dass er die Unschuld seiner Kindheit nicht verliert, um uns eindringlich zu sagen, lernt aus dem Leben, aber bleibt kindlich.

Es ist das Verdienst von Dagmar Dusil, dass sie eine Chopin-Filtsch-Debatte über ein Thema angestoßen hat, das so notwendig zu diskutieren ist wie die Seele. Eine unendliche Debatte und offen, aber ich für meinen Teil bin geneigt, Filtsch zuzustimmen.“

Großer Dank gebührt dem Hauptsponsor des Salons, Martin Müller von der Firma SOBIS/ALBOTA, der auch das Büfett mit eigenen Erzeugnissen aus dem Lebensmittelladen ALBOTA bereitgestellt hat, dem Deutschen Forum Hermannstadt für die Nutzung des Spiegelsaals sowie der Hermannstädter Philharmonie und deren Manager Cristian Lupes, die kräftig die Werbetrommel gerührt haben.

Die Musikliebhaber können sich auf den nächsten musikalisch-literarischen Salon, der 2024 während des Filtsch-Wettbewerbs mit einem neuen Thema zu Filtsch stattfinden wird, freuen.



Dagmar Dusil, Irisa Filip, Lea Yoanna Adam, Lerida Buchholtzer (Foto: Louis Guermond)

Der Ruf nach Freiheit in entblätterter Zeit

Literarisch-musikalischer Abend mit Dagmar Dusil und Hans Seiwert in Stuttgart

Von Eva Filip, Siebenbürgische Zeitung, 4. Dezember 2023

Vor voll besetztem Saal fand am 17. November ein literarisch-musikalischer Abend im Haus der Heimat Stuttgart statt. Helmut Wolff, Organisator der Stuttgarter Vortragsreihe, begrüßte die Gäste und die Künstler: die Schriftstellerin Dagmar Dusil und siebenbürgischen Liedermacher Hans Seiwert. Mit einer ausführlichen Einführung in das Programm weckte Wolff die Neugierde der Besucher.

Hans Seiwert, der gleich drei Instrumente – Gitarre, Flöte und Mundharmonika – mitgebracht hatte, eröffnete den Abend mit einer Vertonung von Erich Kästners Gedicht „Oktober“, das mit dem Vers „Fröstelnd geht die Zeit spazieren“ beginnt, ein Prélude zum Thema des Abends.

Dagmar Dusil las aus ihrem 2022 im Pop Verlag erschienenen Kurzgeschichtenband „Entblätterte Zeit“. Allen

18 Geschichten hat die Autorin ein Haiku vorangestellt und ging deshalb kurz auf die auch bei uns immer beliebtere Kurzform der japanischen, auf drei Zeilen konzentrierten Lyrikform ein.

Die von Dusil gewählte Kurzgeschichtemit dem symbolischen Titel „Liberty“ (Freiheit) führte die Besucher nach Siebenbürgen in der Zeit der kommunistischen Diktatur. Die Geschichte des Biologielehrers Eckhart, der aufgrund fadenscheiniger Argumente in das berüchtigte Lager am Donau-Schwarzmeer-Kanal geschickt wird, war für viele Besucher kein unbekanntes Schicksal – hauptsächlich der Intellektuellen der 1950er Jahre. Bei allen drastischen Maßnahmen konnte

der Ruf nach Freiheit nicht zum Verstummen gebracht werden. In der Geschichte ist es Marianne, Eckharts Frau, die sich einen Trick ausdenkt: Sie gibt ihrem Hund den Namen „Liberty“, ein Hund, der dauernd ausbüxt, über den Gartenzaun springt und schließlich mit lauten Rufen von immer mehr Leuten aus der Gegend gesucht wird. Bei allem Tragischen jener Jahre der grausamen Diktatur gelingt es Dagmar Dusil

mit Ironie und einer guten Portion Humor, ihre Geschichten sehr unterhaltsam zu machen, was beim Publikum sehr gut ankam: „Die nach Liberty Rufenden wurden einzeln verhört. Schließlich wurde ein Gesetz über Hundennamensgebung erlassen.“

Mit dem zweisprachigen Lied „Dorule! / Das Glück war niemals mein“ sprach Hans Seiwert die Sehnsucht und den Zorn des Glücklosen an, der aber auch mit dem Unfreien gleichgesetzt werden kann, der ausruft: „Das könnt ich an manchen Tagen: Mit dem Dolch auf Steine schlagen, să dau cu cuțitu-n piatră ... DORULE!“

Mit der Kurzgeschichte „Das Paket“ führte Dagmar Dusil das Publikum in ein Dorf, „das wie gekreuzigt in der warmen Herbstsonne in der Landschaft Siebenbürgens lag“. Im Dorf, in dem nun anstelle der nach Deutschland ausgewanderten Siebenbürger Sachsen eine verarmte Bevölkerung und viele Roma zu finden sind, erwartet man Hilfe von der Europäischen Union, zu der Rumänien mittlerweile gehört. Die scheint in Form eines geheimnisvollen Pakets zu kommen. Die Autorin stellt die Vermutungen, Wünsche und Sehnsüchte der Bewohner in Bezug auf dessen Inhalt mit so viel Humor dar, dass des Öfteren lautes Lachen aus dem Publikum zu vernehmen war. In die

Geschichte wurde als musikalisches Intermezzo die Vertonung von „Last rose of summer“, ein Gedicht des irischen Poeten Thomas Moore, eingeflochten. Und wenn es im Text heißt: „T‘is the last rose of summer, / Left blooming alone; / All her lovely companions / Are faded and gone“ (Es ist die letzte Rose des Sommers, / die allein blüht; / Alle ihre liebenswerten Gefährten / sind verblasst und verschwunden), wird so mancher an die vereinsamten Menschen in Siebenbürgen gedacht haben.

Tröstend aber war der Schluss der Geschichte, denn in dem Paket befinden sich Teddys für die Kindergartenkinder: „ein Teddy, an den sich das Kind kuscheln konnte, wenn der Wind durch die Ritzen der verlassenen Hütten blies“.

Musikalisch ging es weiter mit einem Lied zu einem sehr ergreifenden Text aus dem Lyrikband „Transitschatten“, ein Gedicht von Dagmar Dusil, das mit dem Vers „Woran halte ich mich fest“ beginnt.

Danach durften die Besucher einer Premiere beiwohnen, der Vertonung des Gedichtes „Gebet“ von Dietfried Zink, Ehemann von Dagmar Dusil. Das Gedicht stammt aus dem

vor kurzem im Pop Verlag erschienenen Lyrikband „Der leise Suchton des kreisenden Vogels“. Dietfried Zinks Poesie ist durchdrungen von philosophischen Überlegungen, er bleibt ein Suchender im rätselhaften Sein. Hans Seiwert gestand, dass er einige Zeit gebraucht habe, um zu diesen tiefgreifenden Versen die passenden Töne zu finden. „Von deiner Welt, o Gott / schenk mir ein Tausendstel / ein Hundertstel von deinem Geist / ... tauch meine Füße in den Schritt der Zeit“. Text und Melodie beeindruckten und berührten die Besucher, die die neue Komposition mit viel Applaus willkommen hießen.

Von der Zeit, unserer zerrütteten Zeit, sprach auch Helmut Wolff abschließend in seiner Zusammenfassung der wunderbaren Darbietung. Der Verleger Traian Pop war mit einem reichen Büchertisch zugegen, auch eine CD mit dem Titel „Im Spiegelbild ein Kakadu“ aus fünfzig Jahren musikalischen Schaffens von Hans Seiwert wurde angeboten.

Anschließend signierte Dagmar Dusil auf Wunsch die erworbenen Bücher. Ein Büfett mit Schmalzbrot und einem Gläschen Wein lud alle zum Verbleiben ein, zum Gespräch über die Zeit, die unberechenbare, die mal schöne, mal fröstelnde, mal entblätterte Zeit.



Dagmar Dusil und Hans Seiwert
(Foto: Hans Jürgen Greger)

Beeindruckender Liederabend mit Angelika Meltzer und dem Stuttgarter Trachtenchor im Haus der Heimat

Von Helmut Wolff, Siebenbürgische Zeitung, 20. Juli 2023

Mit dem Kanon „*E Liedchen hälft ängden – Ein Liedchen hilft immer*“ von Grete Lienert-Zultner wurde am 30. Juni der Liederabend mit Angelika Meltzer und dem Stuttgarter Trachtenchor unter der Leitung von Ilse Abraham im Haus der Heimat in Stuttgart eröffnet.

Im ersten Teil der Veranstaltung, die im Rahmen der Stuttgarter Vortragsreihe der Landesgruppe Baden-Württemberg des Verbandes stattfand, hielt Angelika Meltzer einen Vortrag über die Geschichte der siebenbürgisch-sächsischen Volkslieder. Bemerkenswert, dass die Siebenbürger Sachsen um die Mitte des 19. Jahrhunderts hauptsächlich deutsche Volkslieder gesungen haben, da der Volksgesang in der Mundart stark zurückgegangen war. Es entstanden neue heimische Lieder in deutscher Sprache, doch mehrheitlich wurden Lieder mit hochdeutschem Text importiert, übernommen, wobei auch zahlreiche eigenständige Varianten entstanden. Das Brauchtum der Siebenbürger Sachsen war eng mit dem Volkslied verknüpft, denn Lieder trugen, begleiteten oder umrahmten die vielen Brauchtumshandlungen. Für die Siebenbürger Sachsen bedeutete das Volkslied immer auch eine Quelle der Lebenskraft im Ringen um die Erhaltung ihrer kulturellen Eigenständigkeit und ihres bedrohten Volkslebens. So hielten sich die lebendige Singtradition und die mündliche Überlieferung einiger alter Lieder in Siebenbürgen länger als in den deutschen Kerngebieten. Als siebenbürgische Eigenprägungen gelten z. B. die „*Waisenlieder*“, entstanden im 17. Jahrhundert, das durch Thronstreitigkeiten und leidvolle Türkenkriege geprägt war.

Das wohl bekannteste der alten siebenbürgisch-sächsischen Volkslieder ist die aus der Minnezeit stammende Ballade vom wilden Vögelchen, das sich nicht zwingen lässt: „*Et säß e klie wäld Vijjeltchen – Es saß ein klein wild Vögelin*“, auch weil es in der deutschen Übersetzung 1893 des Volksliedforschers Franz Magnus Böhme in mehrere wichtige deutsche Liederbücher Eingang fand. Auch das Lied „*Bäm Hontertstreich – Beim Holderstrauch*“ (Worte Carl Römer und Melodie Hermann Kirchner) wurde in zahlreichen Übersetzungen und verschiedenen Varianten in vielen Ländern bis nach Japan und in die USA bekannt.

Die erste Sammlung der sächsischen Volkslieder stammt von Hermann Kirchner, von denen viele allmählich Eingang in die Schulbücher fanden. Kirchner veröffentlichte 1893/95 in drei Heften 19 volkstümliche Mundartlieder in Fassungen für Männerchor, gemischten Chor oder für eine Singstimme und Klavier, die 26 Auflagen bis 1922 erfuhren.

Das Verdienst der musikalischen Quellenforschung von Gottlieb Brandsch ist die Rettung der Restbestände des Mundartliedgutes. Er stellte die Beschäftigung mit dem siebenbürgischen Volkslied auf eine wissenschaftliche Grundlage, brachte die von Friedrich Wilhelm Schuster und Adolf Schullerus gesammelten und durch eigene Sammeltätigkeit vermehrten alten sächsischen Volkslieder 1931/38 in kritischen Ausgaben heraus. Vor etwa 30 Jahren entstand bei Angelika Meltzer und anderen Musikliebhabern der Wunsch nach einem umfassenden siebenbürgischen Liederbuch. Das Projekt wurde von einem Team über Jahre unterstützt, so dass 2017 „*E Liedchen hälft ängden – Ein Liedchen hilft immer. Alte und neue Lieder aus Siebenbürgen*“ im Verlag Haus

der Heimat, Nürnberg erschien (herausgegeben von Angelika Meltzer und Rosemarie Chrestels). Das Projektteam trug aus mündlicher Überlieferung, handschriftlichen Chormappen und Liederheften sowie aus einschlägigen gedruckten Liedersammlungen über 300 Lieder zusammen. Ihr Ziel, Freude und Spaß mit den Liedern aus Siebenbürgen zu bringen, wurde erreicht. So entstand eine praktische Sammlung von alten und neuen Liedern aus Siebenbürgen mit Texten, auch deutsche Texte der sächsischen Lieder, und Melodien, einstimmig oder auch mehrstimmig und mit Gitarrengriffen für eine einfache Begleitung.

Selbstverständlich kam das Singen an diesem Abend nicht zu kurz. Der Stuttgarter Trachtenchor unter der Leitung von Ilse Abraham sang zunächst drei sächsische Frühlinglieder: „*De Schnieglekelcher blähn – Die Schneeglöckchen blühn*“ (Grete Lienert-Zultner), „*Frühjohrswängd – Frühlingwind*“ (Frida Binder-Radler) und „*Nüechteguël, wiëm saingst tea lies? – Nachtigall, wem singst du leise?*“ (Frida Binder-Radler).

Im zweiten Teil der Ausführungen von Angelika Meltzer folgten weitere sächsische Lieder: „*Det Bromerchen – Das Brombeerlein*“ (Fritz Schuller), „*Norr ta bäst schuld – Nur Du bist schuld*“ (Grete Lienert-Zultner, Hans Mild) und „*Sälwerfüddem – Silberfüden*“ (Text von Grete Lienert-Zultner, vertont von Hans Mild) und am Schluss das Volkslied „*Es fallen müd vom Baume*“ (Rudi Klusch).

Die Besucher waren begeistert, das Singen hat allen Spaß und Freude bereitet, zumal am Schluss alle Anwesenden „*Af deser Ierd*“ (Ernst Thullner, Hermann Kirchner) sangen. Nach dem gelungenen Liederabend gab es lang anhaltenden Beifall. Beim anschließenden obligatorischen Fettbrot und leckeren württembergischen Wein waren die zahlreichen Besucher voll des Lobes für den wunderschönen Liederabend.



Angelika Meltzer
(Foto: Helmut Wolff)

„Hegt wird gesungen – Heute wird gesungen“: Liederbüchlein mit 233 Texten erschienen

Von Roswitha Wachsmann, SbZ Online, 16. September 2023

Die Siebenbürger Sachsen sind ein sangesfreudiges Volk. Bei Zusammenkünften jeder Art, Festen, Feiern, Orts- und Klassentreffen wurde und wird viel gesungen. In diesem Frühjahr hat Angelika Meltzer ein Büchlein mit 233 Texten beliebter Lieder für gesellige Treffen im kleinen A6-Format unter dem Titel „Hegt wird gesungen – Heute wird gesungen“ im Verlag Haus der Heimat Nürnberg e. V. herausgegeben.

Das Büchlein passt in jede Rock-, Hosen- oder Handtasche. Die Texte sind gut lesbar nach Liedanfängen in alphabetischer Reihenfolge und in fünf Kapiteln geordnet: Deutsche Volkslieder (112), Lieder aus Siebenbürgen (85), Geburtstagslieder (2), Kanons (21) und Abschieds- und Abendlieder (8). Im Anhang befinden sich die Deutsche Nationalhymne, das Siebenbürgenlied und Gaudeamus igitur. Für die Begleitung auf Instrumenten ist hinter den Überschriften zur Orientierung eine mögliche Tonart zum Anstimmen angegeben, die für die Singstimme angenehm wäre.



Die Texte beliebter Lieder aus Siebenbürgen sind der Liedersammlung „E Liedchen hälft ängden – Alte und neue Lieder aus Siebenbürgen“ 3. Auflage (2020), entnommen. Die Melodien der siebenbürgischen Lieder, die nicht mehr geläufig sind, können auf der Homepage www.angelika-meltzer.de aufgerufen und als MP3 heruntergeladen werden. Der Umschlag wurde von Roland Widmann gestaltet. Diese Textsammlung ist eine gute Unterstützung, um beim Singen alle Strophen eines Liedes durchzusingen, eignet sich aber auch vorzüglich zum Stöbern, um längst vergessen geglaubte Lieder wieder ins Gedächtnis zu rufen. Bestellungen bei Angelika Meltzer zum Preis von 5 Euro, zuzüglich 2 Euro Versand, Telefon: (01 78) 7 19 01 41, oder E-Mail: [meltzerangelika\[at\]web.de](mailto:meltzerangelika[at]web.de), ebenso die Liedersammlung „E Liedchen hälft ängden – Alte und neue Lieder aus Siebenbürgen“ mit 308 Liedern mit Noten und deutschen Übertragungen der Mundarttexte für 21 Euro, zuzüglich 3 Euro Versandkosten.

Neuaufgabe von Heinz Ackers „Zwei Leben und ...“

SbZ Online, 30. Juni 2023

Heinz Ackers Erfolgsbuch „Zwei Leben und ...“, dessen erste Auflage vergriffen war, ist nun als revidierte Neuaufgabe im Verlag Bookmundo wieder erhältlich.

Das autobiographisch geprägte Buch nennt Acker eine „Familien- und Zeitgeschichte“, in der er mit Entdeckerlust und spannend gemischten Erzählformen seinen beiden Leben nachgeht: einem ersten in der alten Heimat Siebenbürgen unter den Zwängen eines kommunistischen Regimes und einem zweiten im freien Westen. Darüber hinaus entwickelt Acker anhand der Familien-Saga ein faszinierendes Zeitbild Siebenbürgens über vier Jahrhunderte hinweg wie auch ein buntes Panorama der internationalen Kulturszene, die Acker als Orchesterdirigent durchreiste. Ein fesselnder, von viel Bildmaterial getragener Lesestoff.

Mit dem Buch zeigt sich Heinz Acker (*1942), emeritierter Professor der Musikhochschule Mannheim und vielfach ausgezeichnet als Musiker, Pädagoge, Dirigent und Komponist, nun von einer anderen Seite: als kundig informierender und unterhaltsamer Erzähler. Das Buch „Zwei Leben und ...“ kann über den Verlag Bookmundo für 33 Euro erworben werden oder auch – zu gleichem Preis – über den Autor Heinz Acker in Heidelberg, Telefon: (06221) 808463, E-Mail: [heinz.acker\[at\]t-online.de](mailto:heinz.acker[at]t-online.de).



„Af deser Iërd“ – Gelungene CD-Einspielung der Blaskapelle Augsburg

Von Prof. Heinz Acker, SbZ Online, 30. April 2023

„Af deser Iërd“ (Auf dieser Erde) heißt die neue CD, die die Siebenbürger Blaskapelle Augsburg kürzlich eingespielt hat, eine Produktion, auf die sich viele Freunde der Blasmusik freuen dürfen. Die CD enthält 16 der bekanntesten volkstümlichen Lieder aus dem Repertoire des siebenbürgisch-sächsischen Liederschatzes.

So etwa das Titellied „Af deser Iërd“ von Hermann Kirchner (Text: Ernst Thullner), von dem noch weitere Lieder erklingen („Reklich Med“, „Bäm Hontertstreich“). Weitere beliebte Lieder entstammen der Feder von Grete Lienert-Zulter („Det Frähjohr kit än de Wegden“, „Der Öwend kit erun“, „De Astern“), von Georg Meyndt („Det Motterhärz“, „Gade Morjen“), Heinrich Bretz („Willst du Gottes Werke schauen“, „Bleibe treu“, „Mer wälle bleiwe wat mer sen“) oder Anna Schuller-Schullerus („De Kirsche blähn än asem Guärten“). Ein schwungvolles „saksesch Potpourri“ umfasst

noch weitere bekannte Lieder. Erfreulich ist die gute Qualität der Darbietung. Man muss der Augsburger Kapelle einen ausgezeichneten Bläserklang, präzises Spiel und eine umsichtige Interpretation bescheinigen. Das ist wohl zu großen Teilen dem Dirigenten Sigi Krempels zu verdanken und freilich auch den gut gemachten Arrangements von Reinhard Konyen.

Zu dem stimmigen Gesamtbild trägt auch ein gut disponiertes Gesangstrio bei (Petra Kasberger, Gerhard Weber und Manfred Modjesch). Auffallend, dass nur die Lieder in hochdeutscher Sprache auch gesungen werden („Willst du Gottes Werke schauen“, „Kein schöner Land“, „Wahre Freundschaft“, Siebenbürgenlied).

Die Mundart-Lieder aber werden rein instrumental dargeboten. Welchen Dialekt hätte man in der Vielfalt der örtlichen Mundarten Siebenbürgens auch wählen sollen? Da kann man

sich fragen, weshalb diese Lieder mit sämtlichen Strophen gespielt werden, obzwar ja nicht gesungen wird? Das kann mitunter etwas langatmig wirken. Der Grund ist offenbar, dass dem Hörer die Möglichkeit geboten wird, selbst das gesamte Lied – ob nun alleine oder in geselliger Runde – in der eigenen Mundart mitzusingen.

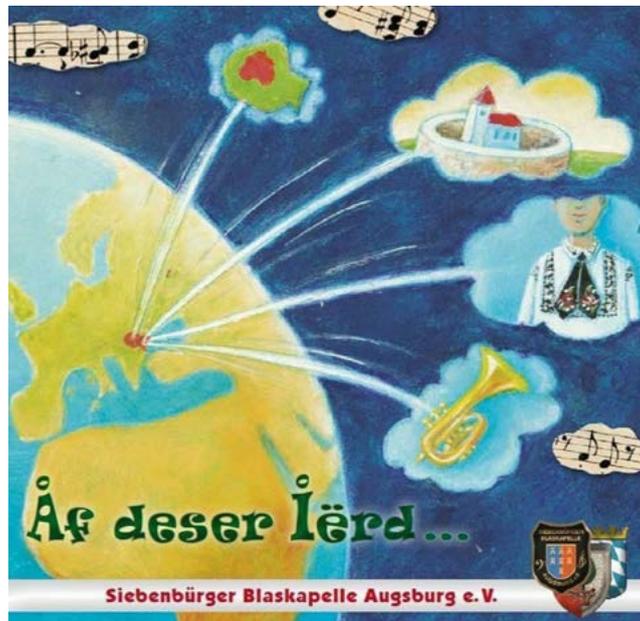
Und die Sachsen singen gerne, auch wenn manchmal Text und Melodie nicht zueinander passen, wie etwa in der wohlbekannten Ballade „Ze Urbijen, äm Angderwäld“. Die heiter beschwingte Tanz-Melodie dieses Liedes passt ebenso wenig zu der tieftraurigen Mär von der Urwegener Braut wie auch die Braut selber zu dem vom Vater auserwählten Bräutigam nicht passte, was zu ihrem sagenumwobenen Tod führte.

Hingegen passen Text und Melodie des abschließenden Siebenbürgenliedes nicht nur wunderbar zueinander (obwohl sie unabhängig voneinander

entstanden sind), sie berühren auch das Herz eines jeden fühlenden Siebenbürgers.

Ein sorgfältig erstelltes Booklet mit sämtlichen Liedtexten auch in hochdeutscher Übersetzung der Mundartlieder von Angelika Meltzer und Rosemarie Chrestels ist beigelegt. Illustration: Ulrike Baier, Fotografien: Markus Haas, Gestaltung/Satz: Kraus PrePrint). Die Realisierung der CD durch das Studio und Mastering Hans Bruss (ist technisch einwandfrei.

Die CD, gefördert durch das Kulturwerk der Siebenbürger Sachsen aus Mitteln des bayerischen Sozialministeriums, ist gegen eine kleine Spende (als Beitrag für die Versandkosten) unter www.siebenbuerger-blaskapelle-augsburg.de (Kontaktformular) bei Gerhard Weber erhältlich, der auch direkt erreichbar ist, Telefon: (0 82 08) 83 84, Mobil: (01 74) 6 55 44 20, E-Mail: [gerhard_weber\[at\]gmx.net](mailto:gerhard_weber[at]gmx.net).



Höchstes Lob für die Debut-CD des Leonkoro-Quartetts

Ravel, Schumann: Streichquartette

Von Bettina Meltzer

Über die zahlreichen Auszeichnungen des Leonkoro-Quartetts berichteten wir in der letzten Ausgabe der Musikzeitung. 2023 ist nun die Debut-CD der vier jungen Musiker und Musikerinnen erschienen: *Maurice Ravel: Streichquartett F-Dur; Robert Schumann: Streichquartett op. 41 Nr. 3, Mirrare MIR674 (harmonia mundi/Bertus)*. Die zweite Geigerin des Ensembles, Amelie Wallner, war als Jugendliche aktiv im Orchester der Musikwoche Löwenstein und ist die erste Preisträgerin des Wolfgang-Meschendorfer-Förderpreises.

Lotte Thaler von der FAZ schrieb am 12.11.2023 voller Respekt über die Hingabe der jungen Interpreten an die Musik, sie „lassen die Werke als Wunder aufleuchten“.

Die CD selbst heimst auch erste Auszeichnungen ein: Sie landete auf der Bestenliste 04/2023 beim Preis der

Deutschen Schallplattenkritik. In der Begründung der Jury heißt es: „Was für eine Visitenkarte! Das 2019 gegründete Leonkoro Quartett aus Berlin spielt auf seiner Debüt-CD mit einer Tonschönheit, die von surrealen Klängen bis zur prallen physischen Präsenz reicht. Die vier musizieren mit einer Sensibilität für Details und Dramaturgie, mit einer Intelligenz und Neugierde für verschwiegene Botschaften und versteckte Formen, dass wir vom Staunen ins Schwärmen und vom Schwärmen in die höchste Sympathie für das junge Ensemble geraten, unter dessen Händen alles neu wird: auch die berühmten Streichquartette von Schumann und Ravel.“

Zudem wurde die CD von der französischen Zeitschrift *Classica* mit dem Titel „Choc de l'année 2023“ ausgezeichnet. Im Jahr 2024 stehen Konzerte in europäischen und deutschen Städten an, sowie eine Tournee nach Japan.



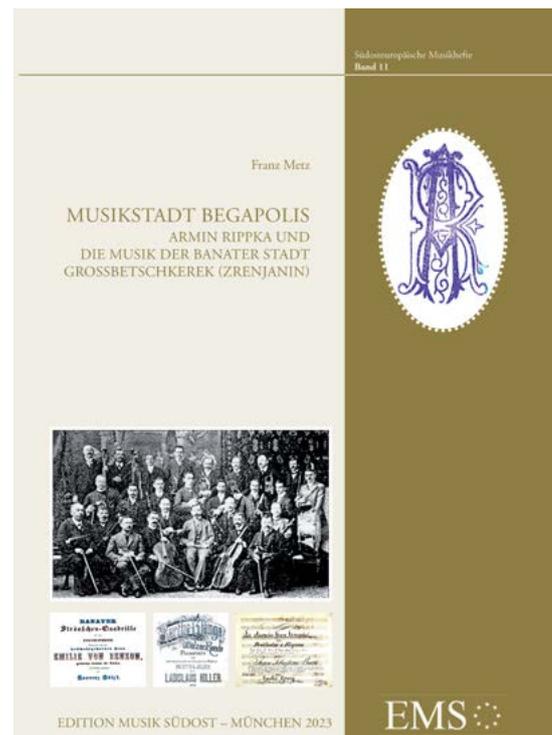
Musikstadt Begapolis

Von Dr. Franz Metz

Zrenjanin, Petrograd, Veliki Bečkerek, Nagy Becskerek, Groß-Betschkerek, Becicherecul Mare oder einfach nur Becskerek – all dies sind die Namen der Stadt an der Bega im serbischen Banat. Auch noch Begapolis nannte man diese multiethnische Siedlung, deren erste urkundliche Erwähnung im Königreich Ungarn aus dem Jahre 1326 stammt. Die Musikkultur spielte in dieser Stadt schon immer eine große Rolle. Ob im Bereich der Kirchenmusik, Kammermusik, Blasmusik, Chormusik oder Instrumentalmusik, all diese Sparten der Musikkultur waren in Großbetschkerek ständig vertreten. Dies führte dazu, dass sich auch Musiker aus anderen Teilen Europas in dieser Stadt niederließen, nach dem Motto vieler Banater Gesangsvereine: „Wo man singt da lass dich nieder, böse Menschen haben keine Lieder“. Dazu gehörte auch Armin Rippka, ein junger Musiker aus Wien, der sich ab der Mitte des 19. Jahrhunderts in Großbetschkerek niedergelassen hat. Er und sein Sohn Imre (Emmerich) Ripka werden in der weiteren Entwicklung der Musikkultur dieser kleinen Metropole an der Bega noch eine wichtige Rolle spielen.

Franz Metz: MUSIKSTADT BEGAPOLIS. Armin Rippka und die Musik der Banater Stadt Großbetschkerek (Zrenjanin). EDITION MUSIK SÜDOST, München 2023

ISBN 978 3 939041 37 5



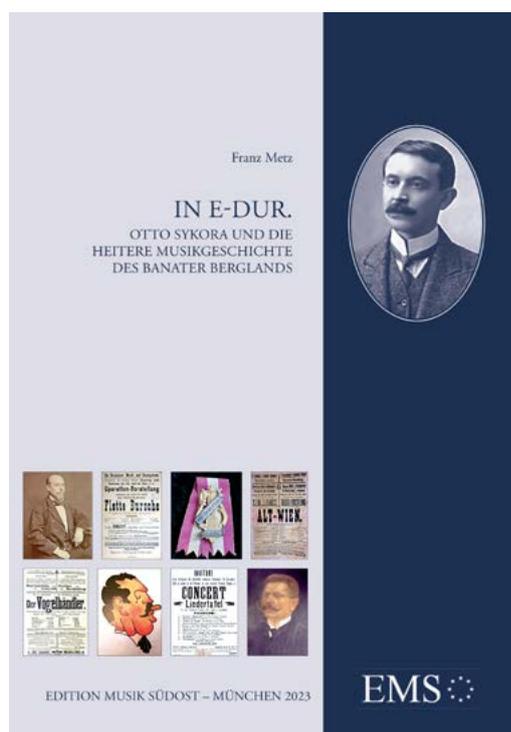
In E-Dur

Von Dr. Franz Metz

Das Banater Bergland ist eine der reichsten und vielfältigsten südosteuropäischen Musiklandschaften. Auch die südliche Region des historischen Banats, speziell das Banater Bergland, kann eine eigenständige Musikgeschichte vorweisen. Dies liegt in erster Linie an der geographischen Abgeschlossenheit dieser Gegend wie auch an deren wechselvolle Geschichte, neuen Grenzziehungen und politischen Prioritäten. Vieles geriet in Vergessenheit oder wurde bewusst verschwiegen.

Reschitza, Steierdorf, Orawitza, Weißkirchen oder Karanesebes sind Namen von jenen Ortschaften des historischen Banater Berglands, deren Musikgeschichte in so mancher Hinsicht einen wahrlich europäischen Charakter vorzuweisen hat. Hier ließen sich bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts österreichische Bergbauingenieure nieder, später kamen Grubenarbeiter aus der Steiermark und aus Böhmen. Otto Sykora war einer der letzten echten böhmischen Kapellmeister des Banats. Er hinterließ eine Vielzahl von eigenen Musikwerken, die leider größtenteils verlorengegangen sind. Zum Glück konnten in den letzten Jahren einige seiner Kompositionen wiederentdeckt werden. Nicht minder war die Tätigkeit anderer Kapellmeister und Chorleiter, wie z. B. Eduard und Anton Pawelka, Josef Tietz, Peter Rohr, Geza Slovig, Johann Stefan Babiak, Fritz Pauck, Vincens Maschek, Josef Weikert, Karl Rudolf Kárrász u. v. a.

Franz Metz: In E-Dur. Otto Sykora und die heitere Musikgeschichte des Banater Berglands
EDITION MUSIK SÜDOST, München 2023
ISBN 978 3 939041 40 5



Wo man singt, da lass dich nieder

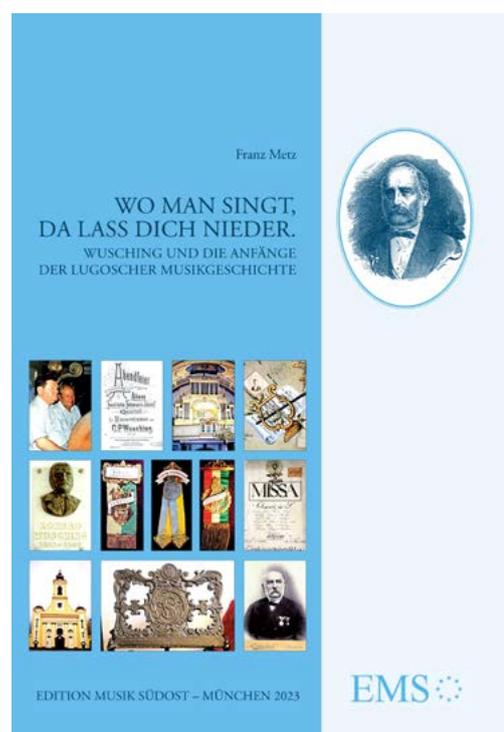
Von Dr. Franz Metz

Die Banater Stadt Lugosch wird auch noch als „die Stadt der Musik“ bezeichnet. Die Temesch teilte noch bis ins 19. Jahrhundert die Stadt in einen deutschen und in einen rumänischen Stadtteil. Wenn sich diese beiden Stadtteile später auch vereinten, so blieben die spezifischen ethnischen Mentalitäten und Kulturtraditionen weiterhin erhalten. Die Musik spielte dabei eine große Rolle.

Dass Lugosch als Komitatshauptstadt zur Musikstadt wurde, ist besonders dem Kantorlehrer, Kirchenmusiker, Dirigenten und Komponisten Conrad Paul Wusching (1827–1900) zu verdanken. Dieser leitete die Kirchenmusik an der Minoritenkirche und gründete zusammen mit einigen Freunden 1852 den Lugoscher Gesangverein.

„Wo man singt, da lass dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder“ – diese Weisheit Seumes passt auch zum Lugoscher Musikleben. Viele Musiker führten nach Wusching die Musiktraditionen fort: Stefan Valker, Wilhelm und Emmerich Schwach, Josef Willer, Andor Arató, Geza Neidenbach und Martin Metz. Der Orden der Minoriten bot der Lugoscher Kirchenmusik einen geeigneten Rahmen und vielfältige Entfaltungsmöglichkeiten. Erst nach 1990 konnten viele Dokumente des vergessenen und teilweise bisher verschwiegenen Bereichs des Lugoscher Musiklebens wiederentdeckt werden. Faszinierender kann Musikgeschichte nicht sein...

Franz Metz: Wo man singt, da lass dich nieder. Wusching und die Anfänge der Lugoscher Musikgeschichte. EDITION MUSIK SÜDOST, München 2023
ISBN 978 3 939041 39 9



Ilse Maria Reich: Von Orgel zu Orgel – Mein Weg als Organistin

Von Angelika Meltzer

Pünktlich zu ihrem 80. Geburtstag sind die Erinnerungen der Konzertorganistin Ilse Maria Reich erschienen. *„Ich erzähle hier die Geschichte meiner tiefen Zuneigung zur Musik, insbesondere zur Orgel, einem wunderbaren Instrument, das mein Leben maßgeblich bestimmt hat. [...] Von Orgel zu Orgel bin ich gereist – viele Jahre. Zahlreiche Orte und wunderbare Menschen durfte ich kennenlernen – auch Künstler, mit denen ich jahrelang musiziert habe.“*

Ihren langen Weg von Orgel zu Orgel hat sie im Alter von zehn Jahren begonnen, als Dreizehnjährige gab sie ihr erstes öffentliches Konzert. 1973 startete sie ihre internationale Karriere als Konzertorganistin. Nach ihrem Umzug nach Bukarest 1976 folgten viele Konzerte mit namhaften Interpreten. Bekannte Komponisten widmeten ihr Orgelwerke, die sie uraufführte. 1985 erste Schallplattenaufnahmen. 1987 Auftrittsverbot durch die kommunistische Regierung. Nach der Umsiedlung in die Bundesrepublik Deutschland 1988 setzte sie ihre Reisen von Orgel zu Orgel fort.

Die Rückschau der Künstlerin zeigt das Leben einer starken Frau, beginnend mit dem Winter des Kriegsjahrs

1944 in Siebenbürgen, der Kindheit mit vier Geschwistern auf dem Pfarrhof, ihre Lehrjahre mit vielen Hindernissen, junge Mutter und Pfarrfrau ... Mit viel Disziplin und vielen Stunden täglichen Übens meisterte sie den Spagat zwischen Karriere und Familie. Viele Einzelheiten aus dem Alltag der Autorin stellen ein wichtiges Zeitdokument der Jahre des Umbruchs, des Kommunismus und schließlich des Exodus der Siebenbürger Sachsen dar. Unermüdlich und vielseitig war sie auch nach ihrer Umsiedlung: Sie gründete eine Musikschule und leitete sie viele Jahre lang, mit Bukarester Musikfreunden bestritt sie viele Konzerte und leitete die Siebenbürgische Kantorei.

Das Buch umfasst 272 Seiten, ist reich mit Aufnahmen aus dem Familienbesitz und Plakaten von ihren Konzerten in ganz Europa bebildert.

Ilse Maria Reich: Von Orgel zu Orgel – Mein Weg als Organistin,

EDITION MUSIK SÜDOST, München 2024, ISBN 978 3 939041 42 9

Das Buch kann direkt bei der Autorin 0160 94552108 (08719666673) oder ilsemariareich@t-online.de zum Preis von € 20 zuzüglich Versand erworben werden.



DIE GESELLSCHAFT FÜR DEUTSCHE MUSIKKULTUR 35

IM SÜDÖSTLICHEN EUROPA E. V.

Die Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e. V. (GDMSE) wurde 1997 gegründet und setzt die Tätigkeit des ehemaligen Arbeitskreises Südost, gegründet 1984, fort. Laut § 2 der Satzung verfolgt der Verein folgende Ziele: Sammlung von Musikdokumenten, Pflege, musikpraktische und wissenschaftliche Aufarbeitung historischer sowie zeitgenössischer Musikkultur der Deutschen aus Südosteuropa in ihrem integralen regionalen Zusammenhang mit der Musikkultur benachbarter Völker.

Diese Aufgaben der Gesellschaft werden erfüllt durch: Sammlung, Sicherung und Aufarbeitung von Musikdokumenten; Förderung wissenschaftlicher Arbeiten und Durchführung von Forschungsvorhaben; Herausgabe von Noten, Schriften, Tonträgern und sonstigem Arbeitsmaterial; Planung und Durchführung von Studien- und Arbeitstagungen; Musikbezogene Projekte und Veranstaltungen im In- und Ausland, auch unter dem Aspekt der Identitätsfindung und Integration von Spätaussiedlern mittels musikkultureller Aktivitäten sowie der Förderung des internationalen künstlerischen und wissenschaftlichen Austausches im Musikbereich; Zusammenarbeit mit anderen Vereinen und Institutionen mit ähnlichen Aufgaben im In- und Ausland.

Unsere Gesellschaft befasst sich mit der Musikkultur

Mitglied werden

Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e. V.
Hugo-Weiss-Straße 5, 81827 München

Vollmitglied: 30 Euro/Jahr

Ermäßigte Mitgliedschaft (SchülerInnen/StudentInnen):
20 Euro/Jahr

Familienmitgliedschaft: 40 Euro/Jahr

Vorname*

Name*

Straße*

Geburtsname

PLZ* Ort*

Land*

Bundesland*

Geschlecht*

Geburtsdatum*

Eintrittsdatum*

Telefon

Mobil

E-Mail

Formular auch unter www.suedost-musik.de/verein

folgender Regionen: Banat, Batschka, Bessarabien, Buchenland, Branau, Dobrudscha, Galizien, Gottschee, Hauerland, Heideboden, Ofener Bergland, Sathmar, Schomodei, Siebenbürgen, Slawonien, Syrmien, Tolnau, Zips. Heute gehören diese mit deutschen Kolonisten besiedelten historischen Siedlungsgebiete zu folgenden Staaten: Rumänien, Ungarn, Serbien und Montenegro, Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Slowenien, Slowakei, Ukraine.

Für die Erfüllung unserer Aufgaben und Ziele wurde dem Verein vom Finanzamt Balingen die Gemeinnützigkeit für wissenschaftliche Zwecke zuerkannt. Der Verein wurde vom Amtsgericht Hechingen in das Vereinsregister eingetragen. Für die Durchführung seiner Aufgaben kann unsere Gesellschaft für einzelne Projekte öffentliche Mittel beantragen.

Oberstes Organ der Gesellschaft ist die Mitgliederversammlung. Sie legt die Richtlinien für die Arbeit fest und wählt den Vorstand, der die Verwaltungsgeschäfte leitet. Alljährlich findet in der Woche nach Ostern die bereits zur Tradition gewordene Löwensteiner Musikwoche statt.

SEPA-Lastschriftmandat

Ich ermächtige die Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e. V., alle die Mitgliedschaft betreffenden Zahlungen von unten stehendem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich unten stehendes Kreditinstitut an, die vom Verband auf das unten stehende Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Zahlungsweise jährlich.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit unten stehendem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Es wird eine Frist für die Vorabankündigung von SEPA-Lastschriften von einem Tag vereinbart.

Wir bevorzugen für die Beitragszahlung der Mitgliedschaft im Verband den Einzug des Mitgliedsbeitrages per Lastschriftverfahren.

IBAN

Name

Datum Ort.....

.....
Unterschrift des/der Kontoinhabers / Kontoinhaberin / Kontoberechtigten...

Inhaltsverzeichnis

MUSIKWOCHE	2	Familiengeschichte – Familienschatz: Liederabend mit Christoph und Ilse Maria Reich	23
Mit zwei neuen Dirigenten zurück zur Normalität – 37. Musikwoche Löwenstein	2	Ein Wunderkind für die Ewigkeit: Bamberg in Oberfranken erinnert an Carl Filtsch.....	24
„De Liedertrun“ in Löwenstein	4	Zweiter musikalisch-literarischer Salon „Frédéric Chopin und sein Lieblingsschüler Carl Filtsch“ in Hermannstadt..	25
38. Löwensteiner Musikwoche lädt zur Teilnahme ein	5	Literarisch-musikalischer Abend mit Dagmar Dusil und Hans Seiwerth in Stuttgart.....	26
Das Siebenbürgenlied in Konzertifassung	6	Beeindruckender Liederabend mit Angelika Meltzer und dem Stuttgarter Trachtenchor im Haus der Heimat.....	28
MENSCHEN	7	BÜCHER/CDs	29
Zum Tod des Kulturpreisträgers und Musikverlegers Frieder Latzina	7	„Hegt wird gesungen – Heute wird gesungen“: Liederbüchlein mit 233 Texten erschienen	29
Bedeutender Förderer der siebenbürgisch-sächsischen Kultur: Julius Henning (97) in Pforzheim gestorben	8	Neuaufgabe von Heinz Ackers „Zwei Leben und ...“	29
Interview mit Andreas Schein, dem Dirigenten von Emmerich Bartzers <i>Grüßt mein Banat!</i>	9	„Af deser Iërd“ – Gelungene CD-Einspielung der Blaskapelle Augsburg	30
SIEBENBÜRGEN, BANAT & SÜDOST-EUROPA	11	Höchstes Lob für die Debut-CD des Leonkoro-Quartetts...	31
Zur Entstehung der Operetten <i>Grüßt mein Banat</i> und <i>Mädel aus dem Kokeltal</i>	11	Musikstadt Begapolis	31
Internationale Violinvirtuosin: Irene von Brennerberg zum 150. Geburtstag.....	15	In E-Dur	32
Gedenken an Ernst Irtel zum 20. Todestag im Rahmen der Sommerlichen Kulturtag auf Schloss Horneck.....	17	Wo man singt, da lass dich nieder	32
27. Internationales Wettbewerbs-Festival „Carl Filtsch“ in Hermannstadt.....	18	Ilse Maria Reich: <i>Von Orgel zu Orgel – Mein Weg als Organistin</i>	33
Chorreise in die Kulturvielfalt: Begegnungen und musikalische Höhepunkte in Westrumänien	20	DIE GESELLSCHAFT FÜR DEUTSCHE MUSIKKULTUR IM SÜDÖSTLICHEN EUROPA	
KONZERTE	23	e. V.	35
Faszinierende Klang-Kombination: Orgel und Trompete trafen aufeinander	23		

Frühere Ausgaben der Musikzeitung finden Sie unter www.suedost-musik.de/musikzeitung-archiv

EDITION MUSIK SÜDOST (München)
www.edition-musik-suedost.de

Impressum:

MUSIKZEITUNG: Mitteilungsblatt der Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e. V.

Herausgeber: GDMSE e. V., München

Layout & Satz: Bettina Meltzer

Redaktion, Anschrift der Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e. V.:

Hugo-Weiss-Str. 5, 81827 München, Deutschland, Tel/Fax: 089-45011762

Weitere Informationen unter: www.suedost-musik.de

Preis dieses Heftes: 4,- € inkl. Versand

Bankverbindung: Sparkasse Zollernalb, IBAN DE33 6535 1260 0025 0781 27, BIC SOLADES1BAL

